

Heiner Barz

Menschen und Mächte oder Die gebrochene Wahrheit des (jugendlichen) Okkultismus

Einleitung

„Das Schattenreich ist das Paradies der Phantasten. Hier finden sie ein unbegrenztes Land, wo sie sich nach Belieben anbauen können. Hypochondrische Dünste, Ammenmärchen und Klosterwunder lassen es ihnen an Bezug nicht ermangeln.“

Kant

Okkultismus ist in. Geisterbeschwörer und Gabelverbieger, Wahrsager und Wünschelrutengänger, Wunderheiler und Voodoo-Kulte, Kartenleger und Handleser waren zwar schon immer dankbare Alternativen zum Ungeheuer von Loch Ness oder zum Yeti aus dem Himalaya, wenn es galt, journalistische Sommerlöcher unauffällig zu kaschieren. In letzter Zeit jedoch scheint sich das sogenannte „Okkulte“ mit diesem Mauerblümchensein nicht mehr zu begnügen. Es wird zum Dauerbrenner, erobert zunehmend Schlagzeilen und Sendezeiten, Forschungsgelder und Kongreß-Programme. Im Windschatten der neuen New-Age-Spiritualität und der durch sie vermeintlich überwundenen Dualismen von Subjekt und Objekt, von Geist und Materie, von Gott und Mensch wagt sich auch der alte, längst überwunden geglaubte Volksglaube wieder hervor aus den Nischen und Ritzen der Gesellschaft. Wenn das ZDF die angebliche „Probe aufs Exempel“ – so der Titel einer Sendung mit Geitheiler Wallimann am 9.10.1986 – verspricht, wenn der ADAC ein besonders unfallträchtiges Straßenstück von Wünschelrutengängern „geobiologisch“ untersuchen läßt (ADAC-motor-welt 9/84), wenn Forschungsminister Riesenhuber DM 400000,- für ein Erdstrahlen-Projekt lockermacht („Der Spiegel“ 10/87), wenn das vom Okkultismus-Papst Hans Bender begründete Freiburger Institut für Parapsychologie alarmie-

rende Umfrageergebnisse über die okkulten Beschäftigungen Jugendlicher veröffentlicht (vgl. z. B. FAZ 9.3.1988) und wenn schließlich die „Aktion Jugendschutz“ in Nordrhein-Westfalen die „Droge Okkultismus“ zum Thema ihrer Jahrestagung (1988) macht – dann verdient die Frage Beachtung, die der amerikanische Soziologe Hans Sebald auf dem Kongreß „Geist & Natur“ (am 26.5.1988) in Hannover aufgeworfen hat: Ist all das nur eine vordergründige Grille oder die (Be-)Gründung eines tiefgehenden sozialen Wandels? Zeigt sich hier nur eine kurzatmige Laune, eine nichtssagende Spielerei, die nur darum so reizvoll ist, weil sie lange tabuisiert war, oder kündigt sich hier ein grundlegender kultureller Werte-Wandel an, „der die Beziehungen zwischen den Menschen und die der Menschen zur Natur reformiert“ (Sebald, 1988, 120)? Eine auf empirische Befunde fundierte Antwort läßt sich heute nicht geben – folglich sind der Spekulation Türen und Tore geöffnet. Statt mich aber an derlei luftigen Geschäften zu beteiligen, will ich anhand eines Teilbereichs: anhand des in letzter Zeit von den Medien entdeckten, von den Lehrern gefürchteten und inzwischen von einigen Kultusministerien durch geheime „parapsychologische Expertisen“ in den Rang einer Staatsaffaire gehobenen „Okkultismus bei Jugendlichen“ einige Gedanken von vielleicht grundsätzlicher Bedeutung entwickeln.

1. Der Zauberboom – Okkultismus als Geschäft

„Denn es ist zu allen Zeiten so gewesen und wird auch wohl künftighin so bleiben, daß gewisse widersinnige Dinge, selbst bei Vernünftigen Eingang finden, bloß darum, weil allgemein davon gesprochen wird.“

Kant

Zunächst einige Beobachtungen aus zweiter Hand: Ulrich Müller, der mit seiner „Aktion Psychokultgefahren e. V.“ eine ausführliche Dokumentation über die Präsenz des Okkultismus in deutschen Printmedien von 1985 bis 5/1988 erstellt hat, warnte auf der bereits erwähnten Jugendschutz-Tagung vor kurzschlüssigen Diagnosen: Die von ihm ausführlich illustrierte Omnipräsenz von Spiritismus und Satanismus in den aufmacher-orientierten Zeitungen und Illustrierten sagt zunächst einmal vor allem

etwas über diese Medien selbst aus. Um unter hohem Konkurrenzdruck am Markt bestehen zu können, drängt sich „die gezielte Auswahl voyeuristischer Darstellungen möglichst unappetitlicher Kombinationen von Blut, Sex, Gewalt und Symbolen“ (Müller, 1988, 294) aus dem Bereich des Okkultismus geradezu auf. Fazit des Soziologen:

„Alle durch die Sozialpsychologie des ‚Gerüchts‘ erforschten Kennzeichen der Gerüchteproduktion wie Gerüchteverbreitung werden derzeit durch die Art der Darstellung in den Printmedien erfüllt...“ (ebd.).

Wirklichkeit wird hier möglicherweise also tatsächlich erfunden und infolge der Doppelrolle der Medien als Trendindikatoren *und* Strömungsproduzenten regelrecht konstruiert.

„Nicht weil es ‚wirklich so ist‘, wird es stetig wiederholt, sondern weil es stetig wiederholt wird, wird es ‚wirklich‘“ (Müller 1988, 297).

Neben den Medien scheint der Okkultismus eine zweite Lobby ausgerechnet in den um die Rechtgläubigkeit ihrer Schäflein besorgten Amtskirchen zu haben. Deren Sektenbeauftragte jedenfalls scheinen „sich aus ‚Sachexperten‘ in ‚Selbstinszenierungsexperten‘ wundersam zu verwandeln“ (Müller, 1988, 294). Daß es dabei nur allzu menschlich zugeht, wird schnell klar, wenn man bedenkt, daß deren Arbeit natürlich um so bedeutsamer wird, ja geradezu heroische Züge annimmt, je schlimmer der Feind erscheint, den sie bekämpfen.

Und noch aus einer dritten Richtung werden derzeit kräftig die Alarmglocken geläutet. Das parapsychologische Forschungsinstitut an der Universität Freiburg veröffentlicht Ergebnisse zweier Fragebogen-Aktionen zum Thema „Jugend und Okkultismus“. Befragt wurden im Oktober 1987

520 katholische Religionslehrer im Bistum Trier und Anfang 1988
906 psychosoziale Beratungsstellen in der ganzen BRD.

Die Religionslehrer – so wurde beispielsweise der FAZ-Leser (am 9.3.1988) alarmiert – hatten zu 85% das Thema schon im Unterricht behandelt. In 67% der Fälle gar auf Schülerinitiative

hin.¹⁾ Immerhin 24% der Religionslehrer berichteten von psychischen Störungen wie Ängsten, Depressionen oder Erfüllungszwängen gegenüber den „Geisterbotschaften“ bei ihren Schülern. In der Tat scheint sich also hier eine gewaltige Forschungs- und Aufklärungslücke aufzutun, zumal über $\frac{3}{4}$ der Lehrer über Informationsdefizite klagen – und wer sollte hier in die Bresche springen, wenn nicht die Parapsychologen aus Freiburg?

Stutzig macht dann allerdings die Lektüre der ausführlichen Forschungsergebnisse (vgl. Mischo 1988), sozusagen die Berücksichtigung des Kleingedruckten. Man entdeckt, daß sich die erschreckenden Prozentzahlen allesamt nicht auf die verschickten 520, sondern auf die zurückgekommenen 138, d.h. auf lediglich ein Viertel der Grundgesamtheit, beziehen. Die Annahme aber, daß Lehrer sich deshalb nicht beteiligten, weil sie schon die ganze Fragestellung reichlich okkult anmutete, weil sie sich vom Thema nicht tangiert fühlten, scheint mir jedoch wesentlich naheliegender als die von den Parapsychologen offensichtlich bevorzugte, daß der Rücklauf von ganzen 26,4% als repräsentativ anzusehen sei. Eine entdramatisierte Bilanz hat also lediglich von 20% statt von 85% der Lehrer auszugehen, die Okkultismus im Unterricht bereits thematisierten! Berücksichtigt man eine weitere sogenannte „Filterfrage“, nämlich daß sich alle weiteren Prozentangaben sogar nur auf den Teil der Lehrer beziehen, die das Thema bereits im Unterricht behandelt hatten, also auf 20% (bzw. nach der Rechnung der Parapsychologen: 85%), dann geht der okkulten Gefahr endgültig die Luft aus: Auf ganze 18,4% (statt 82,2%!) der angeschriebenen Lehrer reduzieren sich die zu wenig Informierten, und ganze 4,9% (statt 24%) bleiben übrig, die bereits psychische Auffälligkeiten beobachtet haben wollen.

Auch bei den Ergebnissen der zweiten Freiburger Pilotstudie empfiehlt es sich, kritisch gegenzurechnen. Die wichtigsten Daten (vgl. Bauer 1988): Von den 906 Beratungsstellen antworteten

1 Daß das Thema Jugend und Okkultismus tatsächlich ein Fall fürs sozialpsychologische Lehrbuch, Kapitel Gerüchteproduktion, ist, bewies gerade auch die seriöse FAZ: Ausgerechnet auf ihrer für Schüler gemachten Seite „Zeitung in der Schule“ korrigierte sie die eben genannte Zahl – vom 9.3.1988 – ein halbes Jahr später – am 8.10.1988 – nach oben. Jetzt waren schon 85% der Religionslehrer von ihren Schülern auf das Thema angesprochen worden!

469. Davon waren 217 (46,3%) dem Okkulten bereits als Beratungsproblem begegnet. 26,3% (kritische Gegenrechnung: 6,3%) berichteten von psychischen Auffälligkeiten infolge okkultur Praktiken, und 59,4% (bzw. 14,2%) sehen ein gleichbleibendes oder wachsendes Interesse der Jugend am Okkultismus. 94% (bzw. 22,6%) waren an der Zusendung von Informationsmaterial interessiert.

Wie gesagt: Das Erkenntnisinteresse scheint bei den Okkultismus-Experten in Freiburg eng mit dem Selbstinszenierungs- und Forschungsfinanzierungsinteresse verflochten zu sein: Nachdem durch statistisches Hokusfokus die Notwendigkeit von aufwendigen Studien plausibel gemacht wurde, läßt man im Schlußsatz die Katze endlich aus dem Sack: „... wer finanziert solche Untersuchungen?“² Leider verstellen diese parapsychologisch-pekuniären Prioritäten den Blick auf einige eigentlich sehr naheliegende Fragestellungen. Z. B. wäre eine Aufschlüsselung der Beratungsstellen nach Trägerschaft in der zweiten oben genannten Studie sehr aufschlußreich – denn die konfessionell geprägte Vormeinung (s. u.) zum Bereich des Okkulten müßte sich in der Problemwahrnehmung niederschlagen. Weiter könnten aus der bundesländerspezifischen Datenaufbereitung Anhaltspunkte zur regionalen und sozialen Verteilung der Schwarzen Kunst gewonnen werden. Nimmt man etwa den Wunsch der beteiligten Beratungsstellen nach einschlägigen Fortbildungsmöglichkeiten als Indikator, so zeigen sich deutlich Schwerpunkte in allen Stadtstaaten (HB: 100%; Berlin; 100%; HH; 80%), sowie im Saarland (100%), gefolgt von Rheinland-Pfalz (82%) und NRW (73%), wogegen die anderen Flächenstaaten weniger betroffen zu sein scheinen (alle um die 50%). Neben dem deutlichen Stadt-Land-Gefälle läßt sich hierin womöglich auch die Korrelation der Sehnsucht nach dem ganz Anderen und der im Saarland und NRW besonders hohen (Jugend-)Arbeitslosigkeit ablesen.

2 Inzwischen scheint man immerhin im Kultusministerium in Stuttgart sowie in Rheinland-Pfalz – vgl. FR vom 25. 3. 1989 – erfolgreich bei der Suche nach Geldgebern gewesen zu sein. Es bleibt bis zur Veröffentlichung der Ergebnisse abzuwarten, ob sich der Verdacht erhärtet, die ratsuchenden Ministerien hätten hier gewissermaßen „den Bock zum Gärtner gemacht“.

2. Schüler und Geister

„Die Philosophie ... siehet sich oft bei dem Anlasse gewisser Erzählungen in schlimmer Verlegenheit, wenn sie entweder an einigem in denselben ungestraft nicht *zweifeln* oder manches davon unausgelacht nicht *glauben* darf.“

Kant

Durch die ominösen okkulten Daten aus Freiburg stutzig geworden, hörte ich mich selbst um bei Schuldirektoren, (Religions-) Lehrern, Schulpsychologen, Erziehungsberatern, Jugendheimleitern, Sozialpädagogen und Erziehern. Und tatsächlich wurde meine Skepsis zunächst voll und ganz bestärkt: Keiner der Befragten kannte das Problem aus eigener Erfahrung, und alle wußten dafür obendrein sehr plausible Erklärungen.

Die ländlichen Jugendzentren reagieren auf neue Jugendmoden immer mit Verspätung. Fehlanzeige. Bedauere. Aber fragen Sie doch mal in den Ballungszentren nach. – Dort aber erfährt man: Die Jugend in der Stadt ist doch aufgeklärt und eher an Computern interessiert. Wenn wir Probleme haben, dann noch immer hauptsächlich mit den Drogen. Bedauere. Fehlanzeige. Sowas finden Sie heute wohl eher noch in zurückgebliebenen ländlichen Regionen. – Der katholische Religionslehrer eines Gymnasiums vermutet als gefährdete Problemgruppe eher entwurzelte, scheiternde Jugendliche mit Hang zur Kriminalität, wogegen „wir unsere Schüler ja von vornherein sehr kritisch erziehen“ – aber der Experte für derartige Jugendarbeit, ein Sozialpädagogik-Dozent, glaubt, daß für den Hang zum Okkultismus – ja, er habe davon gelesen – doch ein erhebliches Maß an Vergeistigung Voraussetzung sei – und das sei natürlich am ehesten bei Gymnasiasten gegeben.

Sollte ich mich damit zufriedengeben? Blinder Alarm also? Nein, ich beschloß die Jugendlichen selbst zu fragen. Und ohne lange suchen zu müssen begegnen sie mir dann auf den Schulhöfen auch tatsächlich, die knapp der Pubertät entronnenen Pender und Spiritisten, Satanisten und Magier. B., 16 Jahre alt, z. B. erzählt vom Gläserücken, das sie in den Vereinigten Staaten kennengelernt hat: Man stellt ein umgestülptes Glas auf den Tisch. Darumherum das Alphabet und die Zahlen von 1–10 im Kreis angeordnet. Dann legen die Geisterbeschwörer, die sich vorher in mediale Stimmung versetzt haben, alle ihren Zeigefin-

ger auf das Glas und – ja, es bewegt sich dann tatsächlich durch die „Energie des Geistes“ auf die Buchstaben zu und buchstabiert so seine Antworten. Zuerst wird der Geist auf die Probe gestellt: ob er auch die Wahrheit sagt, ob er gut ist etc. Z. B. könne man ihn nach der Zahl der Rippen im Heizkörper fragen oder nach dem Geburtsdatum eines der Anwesenden. Danach kommen die schwierigeren Fragen, z. B. nach Name, Geburts- und Sterbejahr, Todesursache etc. des sich meldenden Geistes. Und erst jetzt kann man die Allwissenheit des Sphären-Geistes richtig ausnutzen: Wie heißen meine ärgsten Feinde, liebt mich X, wann werde ich sterben, wann wird der 3. Weltkrieg sein etc. Auch habe der Geist schon gezaubert und gepoltert: Musik im Nachbarzimmer sei angegangen, die Gläser wackelten im Büffet, die Schranktür fiel zu. Aber B. will heute nichts mehr damit zu tun haben, denn sie hat Angst bekommen. Und ein Freund – während B. das erzählt, kann sie die Zigarette, an der sie schon die ganze Zeit nervös zieht, vor lauter Zittern kaum noch halten –, ein Freund also wurde vom Geist sogar verfolgt und bedroht – „oder vielleicht hat er sich das auch nur eingebildet“. Der Verfolgungswahn jedenfalls war so stark, daß er z. B. nachts nur noch bei Licht schlafen konnte. Ja, und Schwarze Messen auf Friedhöfen hat sie auch schon miterlebt – dabei gingen plötzlich die Scheinwerfer des Autos an, mit dem sie gekommen waren – obwohl in diesem Moment gar niemand im Auto, ja sogar dessen Tür abgeschlossen war. . . Und dann gibt's da noch die Heavy-Metal-Gruppen, die sich ganz dem Satan verschrieben haben: Ozzy Osbourne, Venom, Slayer, Iron Maiden usw. – Die feiern Schwarze Messen sogar auf der Bühne, opfern dem Teufel, tätowieren sich das Teufelssymbol – das auf dem Kopf stehende Pentagramm – auf die Brust, und es wimmelt nur so von Totenköpfen, alles trieft von Blut. Schon die Namen dieser Gruppen seien oft teuflisch: AC/DC z. B. ist keineswegs die schlichte englische Bezeichnung für Gleichstrom/Wechselstrom oder für Bisexualität, nein, da steckt wesentlich mehr dahinter: Anti-Christ/Death to Christ. Genauso bei KISS: Kings in Satanic Service. Eine andere Gruppe wirft junge Hunde ins Publikum mit der Aufforderung: „Wir fangen erst an zu spielen, wenn die Hunde totgetrampelt wieder auf die Bühne zurückkommen.“

Ob ich denn wenigstens schon mal einen Satansfilm gesehen hätte? Dabei sind die „total wichtig eigentlich, weil man da sieht, wohin das alles führen kann“. Teufelsbuhlschaften, Besessen-

heit, Exorzismus, wie sie in Filmen wie „Der Exorzist“, „Halloween“, „Carrie – des Satans jüngste Tochter“ oder „In den Krallen des Satans“ vorgeführt werden, hält sie offensichtlich für nur wenig übertriebene, mögliche Realität. Aber sie will mit all dem nichts mehr zu tun haben. Denn sie selbst war auch schon mal „hart an der Grenze“: Einen ganzen Vormittag lang wollte ihr der Text von „The Number of the Beast“ von der Gruppe „Iron Maiden“ nicht mehr aus dem Kopf. Nichts half: immer wieder meldete sich die furchterregende Stimme, spürte sie fast den Atem des Teufels hinter sich und empfand die magische Anziehungskraft des Antichristen, des „Beast Nr. 666“ (ein Bibel-Zitat übrigens aus der Offenbarung 13, 18). Sie war der Verzweigung nahe und konnte sich erst nach einem ordentlichen Abwehrzauber – sie las in den Evangelien – wieder „runterholen“. Schließlich empfiehlt sie mir als „Hintergrundinformation“ ein Buch mit dem Titel „Wir wollen nur deine Seele“. Von dort weiß sie auch, daß manche Rock-Gruppen ihre Teufelsbotschaften besonders perfide verschlüsseln: vorwärts abgespielt höre man z. B. bei Led Zeppelins „Stairway to Heaven“ die Beschreibung eines Kultes aus der ägyptischen Mythologie – rückwärts abgespielt, entpuppe sich der Text des Crowley-Jüngers und Led Zeppelin-Gründers Jimmy Page aber als Teufelsbündnis. Viele der sogenannten Black-Metal-Gruppen bedienen sich angeblich dieser Technik des sogenannten „backward-masking“, um die Seelen der ahnungslosen Hard-Rock-Fans für Satan zu werben, ohne daß die Opfer dieser psychologisch durchtriebenen Seelenfängerei etwas davon merkten.

Um „subliminale Manipulation“ (auf deutsch: unterschwellige Beeinflussung) handele es sich dabei, wie ich aus einem Buch über den Horrorfilm erfahre, das mir J., der nächste Okkultismus-Fan, auf den ich treffe, in die Hand drückt. Denn auch diese Filme begnügten sich nicht mit simplen Satanismus und Exorzismus. Nein: auch hier stecke der Teufel zusätzlich im Detail, nämlich im Griff nach dem Unbewußten, indem etwa im „Exorzismus“ für eine $\frac{1}{24}$ Sekunde eine Teufelsfratze eingeblendet wird – die durch die kurze Zeitdauer allerdings unter der Wahrnehmungsschwelle bleibe. J. ergänzt auch die Horrorgeschichten über die „Met’ler-Szene“: Alice Cooper erscheint als Luzifer mit magisch bewegten Monstern auf der Bühne, King Diamond beißt weißen Tauben, dem Symbol des Friedens, die Köpfe ab, und Ozzy Osbourne tut dasselbe mit Fledermäusen – nur daß der sich

dabei einmal eine Blutvergiftung zuzog, weshalb der mittlerweile auf Attrappen umgestiegen sei. Auch über die echten „Satanisten“ weiß J., der sich als echter Experte entpuppt, sich aber der „Weißen Magie“ verschrieben hat, bestens Bescheid: Da gibt's z. B. Hohe Priester, „und wenn der sagt, ich will deine Freundin bumsen, dann muß die das machen“. Oder einem Hahn wird bei der Schwarzen Messe der Kopf abgerissen und das Blut auf eine auf dem Altar gefesselte nackte Jungfrau gespritzt, „und dann macht es dann einer nach dem anderen mit ihr“. Oft ist dabei Alkohol im Spiel, haben sich die Met'ler vorher „tonnenweise Bier hinter den Knorpel gekippt“. Und manche sind dabei auch schon „voll abgetillt“, „haben voll den Horror geschoben“, einer z. B., weil er bei einer derartigen Teufelsbeschwörung sein Todesdatum erfahren hatte. Aber all das referiert J. nur. Was ihn persönlich „wahnsinnig reizt“, ist eher: „alles zu ergründen, nach dem Motto: wissen, was halt so abgeht“, weil das ja schließlich alles irgendwo zusammenhängt: Raum, Zeit, Universum, Denken, die 4. und die ganzen anderen Dimensionen: „der ganze Schrott halt“. Zwar weiß er: „Wenn man eine Frage beantwortet hat, dann wirft sie fünf neue auf“ – dennoch erforscht er z. B. das Bermuda-Dreieck oder die Geister, die sich beim Gläserücken melden. Er steht da weit über „den ganzen Dilettanten“, die das „rein als Modegag“ betreiben („wie's halt auch mal ‚in‘ war, als Flitzer nackt rumzurennen“) und gar nicht wissen, wie gefährlich das alles werden kann, weil der Geist z. B. „das ganze Zeug hochgehen lassen kann“. Er dagegen weiß, „wenn's schiefeht, kann's das Leben kosten“. Zum Abschluß einer Séance soll man deshalb z. B. den Geist viermal mit einer Beschwörungsformel zurückschicken und zur Sicherheit obendrein das Glas an die Wand werfen – damit nicht etwa noch ein anderer Geist oder gar Dämon „durchkommt“. Aber es sei sehr schwierig, sich da weiterzubilden, bekennt J. mit der Genugtuung desjenigen, der zum kleinen Kreis der Privilegierten gehört, weil „die Leute, die da dick das Wissen schieben, die sind am Aussterben“, und einschlägige Bücher gäbe es heute schon gar nicht mehr: „weil die in den 70er Jahren alle indiziert oder von der Kirche aufgekauft wurden; und der Nachdruck ist verboten“.

Aber die Kirchen sind's nicht allein, die der Geheimwissenschaft die Öffentlichkeit mißgönnen. Auch aus der Sicht unseres angehenden Magiers ist „publicity“ schädlich. „Darüber sollte man eigentlich nicht reden“, betont J. vor beinahe jeder seiner

Erläuterungen. Warum? Weil die Geister sonst „ganz schön sauer werden“ können. Dennoch erzählt er munter weiter – sämtliche Schlagworte aus den traditionellen und postmodernen Geheimlehren fallen irgendwann: Nostradamus, Mikrokosmos und Makrokosmos, Reinkarnation, Necronomicon, Agrippa von Nettesheim, Astralenergie, 6. und 7. Buch Moses, Dämonen, Austreibungsrituale etc. – all das ist ihm geläufig, wie andern Jugendlichen die Aufstellung der Fußball-Nationalmannschaft oder der User-Code ihres PC. Wie gesagt – ihm geht’s v. a. ums „Wissen, das andere Leute nicht haben“. Anwenden will er’s eigentlich nicht, obwohl das durchaus möglich wäre. Z. B. gäbe es da Leute, die auf zwei Kilometer Entfernung die Zeiger einer Kirchturmuhre verstellen könnten oder Hexen, die Menschen töteten, indem sie einer Puppe das Herz mit einer Stricknadel durchstechen. Ihm reicht, daß er schon „Materialisation von Elementarwesen“ gesehen hat – worüber er natürlich eigentlich nicht sprechen will, das versteht sich. Außerdem weiß er: „jemanden zu zwingen, dich zu lieben“ – eine weitere mögliche Anwendung von Magie – „bringt überhaupt nichts, weil das den astralen Gesetzen widerspricht“. Wie er dazu kam, sich mit Magie zu beschäftigen? Ja, zunächst eben das Interesse am Unerklärbaren, z. B. faszinierte ihn das Bermuda-Dreieck schon immer. Und dann hatte er einen Freund, der voll auf dem „Jesus-Trip“ war, der „da voll dran geglaubt“ hat: „Bibel und so“. Und auch die „Fantasy-Rollenspiele“, die er kennt seit er 9 oder 10 Jahre alt war, und für die er mittlerweile die „Abenteuer-Regelwerke“ selbst schreibt, haben ihm die Welt des Magischen nahegebracht. Vielleicht sollte man dazu wissen, daß sich in diesem Spiel jeder Mitspieler gänzlich in eine Spielfigur hineinversetzen muß, deren charakterliche, spiritistische und magische Fähigkeiten eingeschlossen. Und daß es dabei von Magiern, Hexern, Klerikern, Hobbits, Elfen, Druiden und anderen Elementarwesen nur so wimmelt, folglich Zauberei, Magie, Hellsehen, Psychokinese, Zeitreisen etc. selbstverständliche Bestandteile der Vorstellungswelt werden.

Den letzten magischen Schliff erhält J., der übrigens vom Gymnasium auf die Hauptschule „ziemlich abgestiegen“ ist – wie er selbst sich ausdrückt –, seit einem Jahr von einem ca. 25jährigen verschwiegenen Eingeweihten, dessen Identität er mir aber nun wirklich nicht verrät, der „aber da unheimlich die Ahnung hat“. Nicht unwichtig scheint mir, daß der angehende Okkultis-

mus-Experte J. aus einer „doppelten“ Lehrerfamilie kommt: Das Bestreben, eigene Bereiche zu finden, an denen er seinen durchaus wachen Geist beweisen kann, könnte dadurch geradezu vorprogrammiert sein.

In allen Schichten und Milieus der Jugend stieß ich, durch diese Geschichten neugierig geworden und zu weiteren Erkundigungen ermuntert, auf Anhänger der Schwarzen Kunst. In der Gesamtschule genauso wie im selbstverwalteten Jugendzentrum, wo man allerdings stolz war, einen Antrag der „Okkult-Fraktion“ auf Raum-Überlassung mehrheitlich abgelehnt zu haben. Im Pausenhof des Gymnasiums genauso wie im Erziehungsheim, das vorwiegend von Hauptschülerinnen bewohnt wird. Zwei 15jährige Mädchen aus diesem Heim berichteten mir ihre – übrigens durch das „Medium“ „Bravo“ angeregten – Begegnungen mit ihrem „Likörgeist“, der bei ihnen gar ein Bonbon, das sie ihm unters rückende Glas legten, halb auflutschte. Auch eine erstaunliche Ontologie hatten sie parat: „Es gibt 666 Geister, von 0 bis 666, und 0 ist Gott und 666 ist der Teufel.“ Mit Exorzismus („in Italien war da vor kurzem wieder ein echter Fall“), backward-masking, Satansfilmen („Super!“ Warum? „da ist action drin“) oder über die Bühne schwebenden Death Metal Musikern waren sie bestens vertraut.

Von einem grünhaarigen Punkmädchen endlich erfuhr ich aus erster Hand von Schwarzen Messen. Als 14jährige war sie mitgegangen, als ein 27jähriger Oberpriester die schulschwänzenden Kids einsammelte und mit ihnen in einem alten Schuppen den Teufel anbetete: „Da geht’s voll ab, voll pervers, ... mit Opfern, Ekstase und Liedern – und manche nehmen auch was ein. Echt abartig. Der eine warf sich auf den Boden, als ob er Tollwut hätte – richtig Schaum vorm Mund – und fing an zu kreischen. – Die klauen sogar Kinder aus’m Wagen raus zum opfern, wenn sie sich was wünschen. Als Ersatz nehmen sie aber auch Hunde. Die binden sie dann auf’n Altar und stechen ihnen mit’m Messer in den Hals, daß sie verbluten ... und das Geheule, das turnt die dann total an.“ Als sie dort völlig angeekelt nur noch Angst gehabt habe und heulend raus wollte, sei sie nicht rausgelassen worden. Überhaupt scheint die Erinnerung – sie ist mittlerweile 16 – ihr noch ziemlich zuzusetzen. Verständlich wird ihre plötzliche Blässe, als sie weiter erzählt: „Die wissen alles über dich. Die lassen dich nicht mehr los, wenn du mal drin bist. Aber die Namen von denen, die kriegt man echt nicht raus. Es

soll sogar schon vorgekommen sein, daß sie eigene Leute geopfert haben, die sie vorher mit dem Los auswählten.“

Ganz am anderen Ende des bunten Spektrums jugendlicher Magie steht eine spirituelle Schüler- und Lehrlings-Wohngemeinschaft. Dort ist der eher vergeistigte Zugang zum Ganz-Anderen zuhause, zu dem, was dem Normalmenschen, dem „Hüllenmenschen“ versperrt ist. Zwar wurden auch hier schon die Botschaften Verstorbener mit Gläsern eingefangen, zwar kennt man auch hier Black Metal und die Satans-Filme. Und die unvermeidliche Zahl 666 steht über der Wohnküchentür. Aber insgesamt ist man hier eher an den sanften Energien aus dem Jenseits interessiert: Drahtlose Kommunikation über Erdteile hinweg – „pssst ... Schwarz-Schilling könnte etwas dagegen haben“; Energiemasse ohne Berührung – ungeheuer entspannend für Body & Soul; Telekinese – „das üben wir praktisch tagtäglich“: z. B. indem mit normalen Würfeln „gezockt“ wird, und wer durch Konzentration die stärkste Energie aufbringt, gewinnt, weil er die Zahlen würfelt, die er braucht. Reinkarnation, Erdstrahlen, Aura („da sieht man sofort, wie einer drauf ist. ...“), Astrologie, Schutzengel ... alles Selbstverständlichkeiten. Mit „geistigen Kraftfeldern“ müsse man „bewußt umgehen“, erklärt z. B. H. So verspürte er als Kind immer Angst im Keller des elterlichen Hauses – und die Erklärung sei eben nicht die normale kindliche Angst vor Dunkelheit gewesen, wie auch er zunächst dachte. Nein, er habe später erfahren, daß dieser Keller im Krieg Luftschutzbunker war und ein dort Schutz suchendes Kind drei Tage nach einem Bombenangriff umkam. Kein Wunder, daß er dort schlechte Energien spüren mußte. Aber auch heute noch spürt er „Energien, die in den Räumen drin hängen“. Friedhöfe z. B. sind beliebte Kultorte wegen der „unheimlich geilen vibrations“ – aber auch KZs sind genauso positive Energiespender, weil man „von den dort Umgebrachten überhaupt keine negativen Energien abkriegt“. (Ganz deutlich hätten sie das erlebt, als sie in einem KZ einen antifaschistischen Film vorbereiteten.) Weiter erlebte er z. B. im Landschulheim ein sehr starkes negatives Energiefeld, das ihn just beim Schlafengehen aus seinem Zimmer vertrieb und ihm – sieh' an – den Weg zum Bett einer Mitschülerin wies. Wie gesagt: Hier sind eher die sanften Energien angesagt.

Mittlerweile dürfte deutlich geworden sein, daß es sich beim jugendlichen Okkultismus wohl doch nicht nur um die Erfindung

von Parapsychologen, Kirchen und Medien handelt. Die Reihe der Berichte über einschlägige Erfahrungen Jugendlicher ließe sich mühelos fortsetzen – fast jedes Gespräch mit 14–18jährigen Schülern führte mich auf die Spur neuer Okkultisten. Ich möchte diesen kurzen Einblick in die Erscheinungsformen jugendlicher Hinterwelten aber nicht beenden, ohne eine letzte symptomatische Geschichte wiederzugeben. Die wahre Ursache des Challenger-Absturzes deckte endlich P. auf: Indem er genau im Moment des Starts auf einem Bild der Raumfähre einen Nagel einschlug, hatte er sie in Flammen aufgehen lassen!

3. Power und Action, Know How und Mystery

„Die Schwäche des menschlichen Verstandes in Verbindung mit seiner Wißbegierde macht, daß man anfänglich Wahrheit und Betrug ohne Unterschied aufruffet. Aber nach und nach läutern sich die Begriffe, ein kleiner Teil bleibt, das übrige wird als Auskehricht weggeworfen.“

Kant

Nun habe ich dieses Anschauungsmaterial nicht zusammengestellt, um mich doch noch der Großen Koalition aus Medien, Kirche und Parapsychologie anzuschließen. Zum einen erheben meine Stichproben natürlich keinerlei Anspruch auf Repräsentativität: Die tatsächliche Verbreitung okkultur Erfahrungen und der sie vorbereitenden irrationalistischen Einstellungen Jugendlicher bleibt weiterhin ein Forschungsdesiderat. Zum zweiten ist, gesetzt, der Okkultismus blühe wirklich in nie dagewesenem Maße an den Schulen, noch überhaupt nicht ausgemacht, inwiefern er erstens zurecht als Gefahr, gar als Droge „verteufelt“ wird, und zweitens ob aufgeregte Warnpropaganda ein probates Gegenmittel ist. Notwendig ist zuallererst die nüchterne Analyse.

Ich will dementsprechend einige Gemeinsamkeiten der vielfältigen einschlägigen Erfahrungen Jugendlicher herausarbeiten, an denen sich m. E. dann Motive und Konsequenzen unschwer ablesen lassen. Vier Gesichtspunkte scheinen mir dabei wesentlich: 1. eine tiefe Wissenschafts- und Technikgläubigkeit, 2. Machtphantasien, 3. Erlebnissehnsüchte und 4. Selbsterhöhung durch den Besitz eines Geheimnisses.

1. Deutlich zeigte sich – auch bei vielen Jugendlichen ohne einschlägige Erfahrungen –, ein neugieriger Erfahrungshunger. Selbst Jugendliche, die bereits mehr oder weniger erfolglos experimentiert hatten, ließen immer wieder ein tiefes Hin- und Hergerissensein zwischen Unglauben und Glauben-Wollen, zwischen Faszination und Skepsis erkennen. Wobei einander widersprechende Bekenntnisse aus ein und demselben Munde im Abstand nur weniger Minuten sogar eher die Regel waren: „Also ich glaub’ nicht dran, weil die Leute sich das nur einbilden, sie halten das nur für Geister – in Wirklichkeit ist das aber ihr eigenes Unbewußtes, wodurch das Glas bewegt wird“, sagt die Abiturientin S. – um zwei Minuten später zu bekunden, daß sie unheimlich gerne mal mitmachen würde, „weil: Vielleicht klappt’s ja doch mal“. Oder die emphatisch hexengläubige F. wundert sich, woher die Leute so genau wissen, an welche Regeln sich die Geister halten, „z. B. daß der Geist zweimal lügen kann, aber beim dritten Mal die Wahrheit sagen muß“. Selbst „Experte“ J. ist sich unsicher, welche der Satans-Rock-Gruppen Schwarze Messen bloß aus kommerzieller Berechnung machen und bei welchen da wirklich ein „tiefes Wissen dahintersteckt“. Allenthalben also kognitive Dissonanzen, d. h. eigentlich unvereinbare vermeintliche Tatsachen, Erlebnisse und Deutungsmuster.

Die Jugendlichen sind es von Kindesbeinen an gewöhnt, das Unvorstellbare als Tatsache akzeptieren zu müssen, das Geheimnisvolle, das Unsichtbare als Erklärung gelten zu lassen – etwa von der modernen Physik, ihren Quantensprüngen, Materie-Energie-Transformationen, Subjekt-Objekt-Unschärfen, ihren Raum-Zeit-Übergängen und ihren unsichtbaren Feldern. Kein Wunder, daß diese Kinder des Wissenschaftsglaubens energisch ihren Glauben verteidigen, daß die Wissenschaft irgendwann schon auch diese Geister und Dämonen, diese Energiefelder und Geostrahlen noch meßbar machen wird. „Irgendwie glaub’ ich schon dran, daß es etwas gibt, was mehr ist, als das, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können“ ist ein typischer, in diesem Zusammenhang immer wieder zu hörender Satz. Und warum sollte es nicht auch Wissende geben, die sich geheimnisvolle Kräfte dienstbar machen können, von denen der normale Mensch kaum zu träumen wagt, wo es doch Wissenschaftler gibt, die mit wenigen Gramm Uran ganze Städte ausradieren, die beweisen, daß die Zeit nur relativ ist, die Magnetfeldsteuerung der

Zugvögel nachweisen, mit (Laser-)Licht Flugzeuge abschießen oder sich in der Gentechnik anschicken, Lebewesen in der Reorte zu erzeugen?

„Das Universum ist mehr als ein Gewußtes“, sagt der Grand Old Man der deutschen Philosophie, Hans-Georg Gadamer. Nur, daß diese Einsicht in die „Beschränktheit“ unseres Weltbildes von den okkulten Kids nicht ontologisch, sondern eschatologisch verstanden wird, nach dem Motto: „Transzendenz ist machbar, Herr Nachbar!“ Aus dem für den menschlichen Verstand ewig unerreichbaren, transzendenten Gott wird das noch nicht erreichte Know-how.

2. Und was durch das esoterisch-magische Know-how erreichbar scheint, ist einfach das ersehnte Gegenstück zur jugendlichen Alltagserfahrung von Ohnmacht gegenüber Elternhaus, Schule und in zunehmendem Maße gegenüber dem Arbeitsmarkt. „Power“ also, das neudeutsche Zauberwort für den angeblichen Ausbruch. Ziel ist die Erlangung von Macht über Dinge und Menschen – wer die Kirchturmuhre verstellen kann, wer Dämonen für sich arbeiten lassen kann, dem sollte auch die Beeinflussung von Lehrern und Chefs sowie der Zugang zu den Reichtümern und Statussymbolen unserer Gesellschaft keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten. Obgleich der echte Magier da natürlich drübersteht, versteht sich.

3. Natürlich bieten die diversen okkulten Betätigungen jede Menge sensationeller Erlebnisse. Und zwar sinnlich erlebbar, sie gehen den Beteiligten unmittelbar an, ihm wirklich unter die Haut. Und sei es durch die Herausforderung der Angstgefühle, über die viele Jugendliche berichten. Eine Art sportlicher Ehrgeiz scheint manchmal dahinterzustecken, wenn B. sich z. B. eine Schallplatte immer wieder anhört, um auszuprobieren, ob auch sie dann vom „Tier Nr. 666“ besessen wird, derart, daß sie die furchterregende Stimme zwanghaft immer wieder innerlich hört. Oder wenn J. in eine schwarze Kerze schaut, hinter der ein Spiegel steht, solange bis er im Spiegel tatsächlich den Teufel zu sehen meint. Wenn M. eine Horrorfratze hypnotisch fixiert, „um zu sehen, ob tatsächlich Satan dahinter steckt“, wie er sagt. Was Wunder, daß er sich hinterher stundenlang vom inneren Nachbild nicht mehr befreien kann und sich zur Bibel flüchten muß. „Crash-Test“ im Selbstversuch also, wobei außer der Experimentierfreude sicher eine Art „demonstrativer Erfahrungskonsum“ lockt. O., ein 16jähriger Gymnasiast, z. B. erklärt es sich so:

„Viele machen das wahrscheinlich auch, weil’s mal jemand gemacht hat, und gesagt hat: ‚Ganz toll und klasse‘ und so . . . Und die wollen genauso toll sein. . . . Das erweckt die Neugier, weil’s wieder was Neues ist. Die Kirche, die kennt man schon von klein auf. Und dieser ganze Satanskult und sowas, das ist was, was neu ist, . . was man halt auch rumerzählen kann. Wenn man erzählt: ‚am Sonntag war ich im Gottesdienst; es war ganz toll‘, dann sagt jeder nur: ‚Gähn!‘, das reißt keinen vom Hocker.“

4. Geht es beim „demonstrativen Erfahrungskonsum“ also um die soziale Aufwertung der eigenen Person, so hat die in den Beispielen vielerorts angeklungene Geheimhaltung dieselbe Funktion. Fasziniert und angezogen von den geheimen Mächten und geheimen Wissenschaften, an die so schwer ranzukommen ist, erlangen die Jugendlichen selbst Anteil an Glanz und Respekt, mit dem das Geheimwissen umgeben ist, sobald sie selbst erste Kenntnisse erworben, erste Erfahrungen absolviert haben – auch wenn diese sich oft darauf beschränken, in die Bedeutung der mysteriösen Zahl 666 eingeweiht zu sein oder durch Selbsthypnose auf einen Horrortrip gelangt zu sein.

Es wundert nicht, daß aus diesem Grunde auch immer wieder die Kabbala, die jüdische Geheimlehre, zum okkulten Objekt jugendlicher Begierden wird. So gestand etwa die Münchner „Hexe“ Petra Singh in einem Interview mit „Cosmopolitan“ ihren Lebenstraum: „Das wichtigste Buch der Kabbala ist allerdings in der Vatikan-Bibliothek eingeschlossen. Da reinzukommen, das wäre mein Traum. Vierzig bis fünfzig Jahre gestehe ich mir für die Realisierung meines Lebenszieles zu“ (1986, 45).

„Ich weiß etwas, was Du nicht weißt“, ist schon in Kinderzimmern ein gerne verwendetes Mittel, sich hervorzutun und im Mittelpunkt zu stehen – auch wenn es u.U. buchstäblich als Leerformel eingesetzt wird. Und wie sehr das auf den ersten Blick intimste, persönlichste, vor den Augen und Ohren der Umwelt sorgsam verborgene konstitutiv gerade von seiner sozialen Dimension lebt, war schon um die Jahrhundertwende einem Klassiker der Soziologie aufgefallen. In Georg Simmels Abhandlung: „Das Geheimnis und die geheime Gesellschaft“ (1908, 360) lesen wir:

„Das Geheimnis gibt der Persönlichkeit eine Ausnahmestellung, es wirkt als ein rein sozial bestimmter Reiz, prinzipiell unabhängig von

dem Inhalt, den es hütet, aber natürlich in dem Maße steigend, in dem das ausschließlich besessene Geheimnis bedeutsam und umfassend ist. ... Der natürliche Idealisierungstrieb und die natürliche Furchtsamkeit des Menschen wirken dem Unbekannten gegenüber zu dem gleichen Ziele, es durch die Phantasie zu steigern und ihm eine Aufmerksamkeitsbetonung zuzuwenden, die die offenbarte Wirklichkeit meistens nicht gewonnen hätte.“

Aus diesen vier Motiven also ist die jugendliche Hinwendung zum Okkultismus gespeist: Die affektive Sehnsucht nach action und power, die kognitive Komponente (Know-how) des Explorationsverhaltens auch über die Grenzen des common sense hinaus und schließlich die soziale Dimension des „demonstrativen Erfahrungskonsums“ und der Exklusivität des Geheimnisses. Die weitergehende Frage ist natürlich, wieso sich diese Bedürfnisse ausgerechnet dem Okkulten zuwenden, wo es sich doch offensichtlich um von der Gesellschaft allgemein vorgelebte Ziele handelt. Denn das Marlboro-Abenteuer-Team, Rambo, ein tiefergelegter Golf GTI oder ein Status-Urlaub in Kenia appellieren an die gleichen Sehnsüchte. Und die sensationellen Verkaufserfolge von Geländewagen oder von bereits beim Kauf zerrissenen Stone-Washed-Jeans artikulieren dieselbe Flucht aus der Zivilisation, signalisieren ebenso Intensität und Abenteuer und bedienen ebenso den Wunsch nach Exklusivität und Individualität.

Einige wichtige Aspekte der hier angerissenen Frage erhellen aus einer kontroversen Diskussion mit einer Gruppe von Schülern, auf die ich im Zuge meiner Recherchen im spirituellen Untergrund stieß: Mit den Teilnehmern eines von einer rührigen Chemielehrerin aufgezogenen ökumenischen Gebetskreises erörterte ich die Gründe für die Attraktivität ihrer spiritistischen Konkurrenzunternehmen. Und zunächst tönte mir unisono der konservativ-kulturkritische Zeitgeist entgegen: „Uns geht's heute einfach zu gut!“

Diesem ebenso simplifizierenden wie beliebten Interpretationsmuster – man denke nur beispielsweise an den pädagogischen Verkaufsschlager „Fordern statt verwöhnen“ des Erziehungskybernetikers Felix von Cube – widersprach dann aber ein sensibler und nachdenklicher Abiturient. Angesichts der hohen (Jugend-)Arbeitslosigkeit, der schwindenden oder durch Bildschirme und Roboter von Monotonie gekennzeichneten Berufs-

perspektiven, angesichts von begründeter ökologischer Katastrophenangst und „Rüstungsorgien“ bezweifelte er, ob es uns wirklich so unaushaltbar gut gehe. Eine durchaus verständliche „No-future-Stimmung“ unter den Jugendlichen war für ihn also das Motiv für die Flucht aus der apokalyptischen, spätkapitalistischen Wirklichkeit.

Ich will hier anknüpfen, denn ich vermute, daß diese beiden Thesen sich nur auf den ersten Blick widersprechen. „Es geht uns zu gut“ gilt insofern, daß heute Jugendliche vor dem Eintritt ins Berufsleben tatsächlich rein materiell der Existenzsicherung enthoben sind. Selbst die drohende Arbeitslosigkeit droht heute nicht mit Hunger und Obdachlosigkeit, sondern „nur“ mit sozialer Isolation und dem Verlust des Selbstwertgefühls. Wo früher also der materielle Selbsterhaltungstrieb auf den Plan gerufen wurde, steht heute die soziale und die narzißtische Selbsterhaltung auf dem Spiel. Und daß das Okkulte hier als Nothelfer geradezu prädestiniert ist, dürfte seine obige vierfältige Funktionsbestimmung belegen. Eine freilich noch zu überprüfende These wäre also die Korrelation zwischen sozialer Situation und okkulten Orientierungen: Je weniger Jugendliche Erfolg und Anerkennung in den gesellschaftlich etablierten Spielarten – Schul- und Berufserfolge, Sport – erreichen können, je mehr ihnen totale Abenteuer- und Machterlebnisse in den gesellschaftlich akzeptierten Bahnen (Motorrad, Auto, Zigaretten, Alkohol, Disco, Reisen, Filme) schal und fragwürdig erscheinen oder finanziell unerreichbar bleiben, um so mehr wird der „alternative“ Weg zum gleichen Ziel, der Okkultismus eben attraktiv. Eine typische Erscheinungsform von Anomie, wie die Soziologen derartige Ziel-Mittel-Diskrepanzen im Anschluß an Robert K. Merton nennen: die gesellschaftlich gültigen Ziele geraten in Konflikt mit den zu ihrer Erlangung verfügbaren Mitteln – folglich muß entweder das Ziel oder das Mittel aufgegeben werden. Im Falle unserer jugendlichen Okkultisten findet also eine Innovation der Mittel statt. Übrigens treffen sich in diesem Punkt meine eigenen Beobachtungen – man erinnere sich z. B. an den vom Gymnasium in die Hauptschule abgestiegenen Experten J. – mit denen von Müller (1988, 298) und Hunfeld/Dreger (1990, 33ff.).

4. Die unfreiwillige Dialektik von Teufelsaustreibung und Satansbeschwörung

„Wenn ich mal 8 Tage lang nicht habe, erscheinen mir nachts ooch alle möglichen braunen ma donnen!“

Arno Schmidt

Ein in der bisherigen Diskussion über den Okkultismus zu kurz gekommener Aspekt ist der Zusammenhang zwischen intensiver religiöser Erziehung und okkulten Neigungen: Auch für mich zunächst recht unerwartet kam unter den Okkultismus-Fans mindestens jeder zweite aus einem sehr religiösen Elternhaus. Katholische Internatserziehung, Herkunft aus einer Pfarr- oder Sieben-Tages-Adventisten-Familie, viermalige Bibellektüre schon in der Jugend – sind einige wiederkehrende Stichworte. Auch die bereits oben zitierte „Hexe“ Petra Singh erzählt, wie sie 4 Jahre im Internat „unter diesen boshaften Nonnen gelitten“ hat (1986, 43). Und nicht zuletzt stammte der anerkannte Ober-Satanist unseres Jahrhunderts, Aleister Crowley (1875–1947) selbst aus einer strenggläubigen Familie, die der Sekte der Plymouth-Brethren, einer bis zum Exzeß bibeltreuen Religionsgemeinschaft, angehörte. Zufall? Wohl kaum, bedenkt man, daß in der katholischen Kirche ebenso wie in evangelikalischen Kreisen der Teufels-, Dämonen- und Hexenglaube bis heute ungebrochen lebendig ist. So kann man beispielsweise im „Lexikon für Theologie und Kirche“, dem bis heute gültigen Standardwerk aus der Feder des großen katholischen Dogmatikers Karl Rahner lesen: „Die Existenz außermenschlicher böser ‚Mächte und Gewalten‘ personaler Art (Dämonen) in ihrer Wirksamkeit in der Welt ist eine Glaubenswahrheit“ (Bd. I, 298f.). Und noch 1979 erklärte der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Kardinal Höffner, die katholische Kirche halte „an der Existenz des Teufels und dämonischer Mächte fest“ („Der Spiegel“, Nr. 44/1988, 79). Dementsprechend gibt die Kirche dann auch noch immer minutiöse Anleitungen zur Besessenheitsdiagnose und für Exorzismen heraus – auch wenn derartiges in der Praxis heute eher kleinen Splittergruppen überlassen wird (vgl. den Prozeß gegen Magdalena Kohler 1988 wegen einer Teufelsaustreibung mit Todesfolge in Konstanz) – und auch wenn man im oben zitierten „LTK“ durchaus auch zeitgemäßere Formen des Umgangs mit Dämonen kennt. („Der naturreligiöse Mensch

führt Erscheinungen, die er nicht erklären kann, gegenspielerische Kräfte, die er nicht zu überwinden vermag, unbegreifliche Unterstützung, die ihm zum Erfolg verhilft, auf übermenschliche geistige Wesen zurück“, weiß etwa Bd. II, 144.) Verwundert es da noch, daß laut einer repräsentativen Umfrage 66% der katholischen Theologen daran glauben, daß der Teufel auch z. B. psychiatrische Krankheiten hervorrufen kann (Mischo 1987, 160)? Aber auch in der evangelischen Kirche hat der Teufel noch seine Anhänger. Immerhin noch 34% der evangelischen Theologen halten ihn für den möglichen Urheber psychiatrischer Erkrankungen. Während in eher offiziellen protestantischen Verlautbarungen das oft nur allzu gründlich entmythologisierte Glaubensverständnis herrscht und etwa im „Taschenlexikon Religion und Theologie“ zum Thema Dämonen sogar anregende Interpretationen angeboten werden (Bsp.: „Dämonen sind verdrängte Kräfte, unausgelebtes Leben, Aspekte des Menschseins, die es nicht einfach auszutreiben, sondern ins eigene Wesen zu integrieren gilt“, Bd. I, 264), blüht der magische Satansglaube gerade dort am üppigsten, wo man ihn aufgeregt bekämpft: in pietistischen und pfingstlerischen Bekenntnisgemeinschaften. Ein Musterbeispiel dieser Sorte „Aufklärung“, die regelrecht den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben sucht, stellt U. Bäumers Streitschrift „Wir wollen nur deine Seele“ dar. Ganz im Sinne dieses doppeldeutig-eindeutigen Titels wird dem Hardrockfan eingeschärft, daß hinter der ganzen Satans-Publicity der Black-Metal-Szene „mehr steckt“, daß ein großer Teil der Rock-Musiker sich tatsächlich dem Teufel verschrieben habe und daß es dementsprechend einem Christen geboten sei, diese Schallplatten kompromißlos zu vernichten. Wehe den arglosen Jugendlichen, die nicht „umkehren“ und sich Jesus Christus verschreiben, der auf „dem Weg zum Sieg“ ist! Wie es uneinsichtigen Teufelsjüngern ergeht, wird am Schicksal verschiedener Rock-Idole exemplifiziert. John Lennons Attentäter beispielsweise verwies auf „Stimmen des Teufels“ als Tatmotiv – für Bäumers nur folgerichtig, hatte Lennon sich doch mit dem Song „Helter Skelter“ (dieser wiederum soll Charles Manson zum Mord an Sharon Tate angestiftet haben) oder backward-masking-Techniken auf dem „White Album“ eindeutig zu erkennen gegeben: „War das der Preis, den der Teufel nun von dem ehemaligen Beatle gefordert hat?“ (1984, 56). Und auch Graham Bond „bezahlte“ für seine magischen Aktivitäten mit dem Tod vor einer U-Bahn. Die

außerordentlichen Verdienste derartiger Publikationen weiß man aber erst richtig zu schätzen, wenn man bemerkt, daß die okkultismus-infizierten Kids gerade aus ihnen den Großteil ihres einschlägigen „Wissens“ beziehen (s. o.). Wobei der jugendgemäße Dumping-Preis von DM 2,80 die Verbreitung garantiert. Die Warnung als Lockung – dank ausführlicher Materialzusammenstellungen und vermeintlich wissenschaftlicher Absicherung werden hier vormodernes Denken und irrationale Glaubensängste restauriert: So dient die Neuauflage des Leib-Seele-Dualismus des katholischen Nobelpreis-Neurologen Sir John Eccles als „wissenschaftliche“ Stütze, wenn es gilt, die Existenz von Geistern und Dämonen zu behaupten, die außerhalb des menschlichen Geistes leben und diesen in Besitz nehmen können (1984, 94). Wie gerne würde man lachen – wenn es nicht zum Weinen wäre, welcher Finten sich die „List der Unvernunft“ wieder einmal bedient!

5. Die geheime und die heimliche Botschaft des Okkultismus

„Da es eben so wohl ein dummes Vorurteil ist, von vielem, das mit einigem Schein der Wahrheit erzählt wird, ohne Grund *Nichts* zu glauben, als von dem, was das gemeine Gerüchte sagt, ohne Prüfung *Alles* zu glauben, so ließ sich der Verfasser dieser Schrift, um dem ersten Vorurteile auszuweichen, zum Teil von dem letzteren fortschleppen. Er bekennet mit einer gewissen Demütigung, daß er so treuherzig war, der Wahrheit einiger Erzählungen von der erwähnten Art nachzuspüren. Er fand ... wie gemeinlich, wo man nichts zu suchen hat ... er fand nichts.“

Kant

Es wäre unfair, in der Kritik magischer Vorstellungen ausschließlich auf die Kirchen zu zielen. Denn diese sind – wenn auch mit schwindendem Einfluß – Teil unseres kulturellen Ganzen. Und als solcher immer auch Ausdruck gesellschaftlicher Bewußtseinslagen.

„Jeder dritte Bundesbürger glaubt an Hexen“ (WZ, 27. 1. 1988), „15 Millionen Bundesbürger glauben an Magie“ und „25% der Deutschen glauben an Satan“ („Der Spiegel“, Nr. 44/1988, 79), „das Irrationale als die neue Moral“ (Noelle-Neumann 1987) – angesichts solcher Schlagzeilen, angesichts der

schon eingangs zitierten Beispiele – kann man da eigentlich einfach so tun, als handle es sich bei allem Okkulten von vornherein um Scharlatanerie, Aberglauben, bestenfalls jugendlichen Leicht-Sinn – und sonst nichts?

Ich denke, man kann hier nicht ja sagen, ohne zugleich alle Achtung vor dem Menschengeschlecht preisgegeben zu haben! Das nein allerdings bedarf der Begründung. Und ich will sie in zweifacher Hinsicht versuchen. Zunächst bezeugt die breitenwirksame Realität der okkulten Sehnsüchte zwar nicht die Wahrheit ihrer Prämissen, sehr wohl aber die Wirklichkeit ihrer Intentionen. Dieser Zusammenhang wurde von Adorno einmal so formuliert,

„... daß nämlich das Bedürfnis nach einer Sache und auch das Bedürfnis nach einem geistigen Gehalt als solches noch kein Beweis für die Existenz eines bestimmten Gehaltes ist, sondern, ..., eher das Gegenteil eines solchen Beweises. Es wird dann, was man Englisch wishful thinking nennt, Projektion. Überall dort, wo unsere Bedürfnisse unendlich stark sind, tendieren wir nach einer alten Einsicht der Aufklärung dazu, das, wessen wir bedürfen, auch als wirklich seiend und als verbindlich zu unterstellen. Etwas Vertracktes und Fatales ist auch an diesem Zusammenhang – denn auch er ist ein dialektischer. Wenn wir gar nicht aus Bedürfnis mehr denken, wenn wir also so denken, daß aus unseren Gedanken das wishful thinking, der Wunsch als Vater des Gedankens, ganz und gar unterdrückt ist, dann können wir eigentlich überhaupt nichts mehr denken. Weil wir dann über das, was ist, gar nicht mehr hinausreichen, weil wir das bloß Seiende dann gar nicht mehr zu transzendieren vermögen ...“ (1973, 128).

Bedürfnisse und Sehnsüchte also sind letztlich auch die Grundlagen unseres Denkens. Auch die ratio wurzelt im Irrationalen. Ohne den dunklen, unergründlichen und vorrationalen Lebenswillen gäbe es auch die helle wissenschaftliche Vernunft nicht – das ist die dialektische Pointe dieser Sätze, die zunächst ausgingen von der nüchternen Ideologiekritik metaphysischer Wunschrevolten, deren Spielarten von magisch-okkulten Weltformeln bis zu philosophischen Systementwürfen reichen. Die Vernunft und ihr Anderes gehören also zusammen – wo ihre Verbindung nicht mehr erlebt und nicht bewußt nachvollzogen wird, entstehen Wahngelüste. Die rechnende moderne Vernunft aber verißt und verdrängt mehr und mehr ihre Herkunft und ihr ewig geheimnisvolles Gegenüber. Die gesamte Lebenswelt wurde

durch Wissenschaft und Technik, durch Schule und Kulturindustrie immer mehr zu einer rational durchgestalteten – das Irrationale und der spontane Wille des Einzelnen geraten unseren wissenschaftsgeprägten Schulen und Lebenszusammenhängen immer mehr aus dem Blick. Der bescheidene technologische Pragmatismus – im Sinne des obigen Adorno-Wortes –, der sich der Versuchung des wishful-thinking vollends entschlagen wähnt, hinterläßt in seiner Welt(bild)prägung Defizite, die der französische Soziologe J. Monnerot treffend charakterisierte:

„Die Wissenschaft scheint die Entschädigung für einen Verzicht zu sein; den Verzicht auf das Erfassen des Seins . . . Die Wissenschaft gibt uns nichts als Informationen folgender Art: der Zug X wird zur Stunde X den Bahnhof Y passieren. Es handelt sich darum, zu wissen, ob wir diesen Zug nehmen wollen!“

Dieses persönliche Wissen, diese individuelle Entscheidungskompetenz, geht uns im „Zeitalter der Weltfremdheit“ (Odo Marquard) mehr und mehr verloren. Die immer perfektere Naturbeherrschung, die immer durchrationalisierteren Produktionsmethoden nämlich fordern nicht nur in der Gestalt bislang nicht gekannter ökologischer Risiken ihren Tribut. Komplementär zur globalen Zerstörung der äußeren Natur vollzieht sich die innere in Form der vergeblichen Domestizierung des Mikrokosmos Mensch, dessen Verhaltensspielräume immer enger werden. Die instrumentelle Vernunft, als Movens der ökonomischen Rationalität, zwingt alles in ihren Bann – die inkommensurablen Urquellen menschlichen Tuns jedoch bleiben dem Zugriff entzogen – und rebellieren immer neu gegen ihre rationalistische Kanalisierung. Auch auf diesen Zwangszusammenhang hat bereits Adorno in unübertrefflicher Prägnanz hingewiesen:

„Die Technisierung macht einstweilen die Gesten präzise und roh und damit die Menschen. Sie treibt aus den Gebärden alles Zögern aus, allen Bedacht, alle Gesittung. Sie unterstellt sie den unversöhnlichen, gleichsam geschichtslosen Anforderungen der Dinge. So wird etwa verlernt, leise, behutsam und doch fest eine Tür zu schließen. Die von Autos und Frigidaires muß man zuwerfen, andere haben die Tendenz, von selber einzuschnappen und so die Eintretenden zu der Unmanier anzuhalten, nicht hinter sich zu blicken, nicht das Hausinnere zu wahren, das sie aufnimmt. Man wird dem neuen Menschentypus nicht gerecht ohne das Bewußtsein davon, was ihm unablässig, bis in die geheimsten Innerva-

tionen hinein, von den Dingen der Umwelt widerfährt. Was bedeutet es fürs Subjekt, daß es keine Fensterflügel mehr gibt, die sich öffnen ließen, sondern nur noch grob aufzuschiebende Scheiben, keine sachten Türklinken sondern drehbare Knöpfe, keinen Vorplatz, keine Schwelle gegen die Straße, keine Mauer um den Garten? Und welchen Chauffierenden hätten nicht schon die Kräfte seines Motors in Versuchung geführt, das Ungeziefer der Straße, Passanten, Kinder und Radfahrer, zuschanden zu fahren? In den Bewegungen, welche die Maschinen von den sie Bedienenden verlangen, liegt schon das Gewaltsame, Zuschlagende, stoßweis Unaufhörliche der faschistischen Mißhandlungen. Am Absterben der Erfahrung trägt Schuld nicht zum letzten, daß die Dinge unterm Gesetz ihrer reinen Zweckmäßigkeit eine Form annehmen, die den Umgang mit ihnen auf bloße Handhabung beschränkt, ohne einen Überschuß, sei's an Freiheit des Verhaltens, sei's an Selbständigkeit des Dinges zu dulden, der als Erfahrungskern überlebt, weil er nicht verzehrt wird vom Augenblick der Aktion“ (1951, 42f.).

Die ubiquitäre Anpassung des Handelns an vorgegebene äußerliche Rhythmen und Mechanismen nötigt den Menschen zum Handeln, als ob er eine Maschine wäre. Er ist keine – und deshalb suchen sich seine Lebensenergien – meist ohne sein Wissen – neue Felder. Nicht überall läßt sich dieser Zusammenhang so leicht dechiffrieren wie beim Verkehr, wo die oft todbringende Raserei auf den Autobahnen das Gegenstück zur völligen Affektabstinenz des in weiße Spurmarkierungen eingezwängten Stop-and-Go-Verkehrs unserer Städte bildet. Das Autofahren überhaupt („Freie Fahrt für freie Bürger!“) scheint mehr und mehr zum Reservat und zum Ventil des aus unserer ratio-gesteuerten Zivilisation vertriebenen Irrationalen geworden zu sein – und exemplifiziert insofern eine kausale Verknüpfung, wie sie auch für den Okkultismus zuzutreffen scheint: Geisterbeschwörer wie Geisterfahrer sind die Desperados einer unbewußten Rebellion gegen den übermächtigen Anpassungsdruck an vorgegebene Funktionsmechanismen.³⁾

Mein zweites Argument betrifft die Wahrheit okkultur Phänomene selbst. Der bereits mehrfach zitierte Immanuel Kant stand, als er bereits Philosophie-Professor – wenngleich noch kein be-

3 Als wolle irgendeine Vorsehung meine These bekräftigen, erscheinen während der Ausarbeitung dieses Essays entsprechende Meldungen in der FAZ, zwei davon am selben Tag.

rühmter – war, vor demselben Problem. Kant, dieser Herold der Vernunft, schrieb am 10.8.1763 einer Dame einen Brief, der seine tiefe Betroffenheit angesichts wohlbezeugter Erzählungen über Swedenborgs Hellsichtigkeit offenbarte. Gleichsam um sich für die von ihm weitererzählten Wundergeschichten zu entschuldigen, stellt er darin zunächst klar:

„Ich weiß nicht, ob jemand an mir eine Spur von einer zum Wunderbaren geneigten Gemüthsart oder von einer Schwäche, die leicht zum Glauben bewogen wird, sollte jemals wahrnehmen können.“ (1766, 100).

Dann aber kommt er zur Sache – drei Beispielen eingetrossener Prophezeiungen von Swedenborg nämlich, die das naturwissenschaftliche Weltbild sprengen – und gesteht, daß für ihn „wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht“ benommen sei. Und dann:

„Ich warte mit Sehnsucht auf das Buch, das Swedenborg in London herausgeben will. Es sind alle Anstalten gemacht, daß ich es so bald bekomme, als es die Presse verlassen haben wird.“ (1766, 104f.)

Man spürt in diesen Sätzen förmlich das Beben, das Kants so gar nicht „zum Wunderbaren geneigter Gemüthsart“ durch Swedenborg widerfuhr – und ist also nicht in der schlechtesten Gesellschaft, wenn man sich durch Okkultes zunächst einmal auch irritieren und neugierig machen läßt. Kant widmete der Lehre Swedenborgs schließlich eine eigene Abhandlung, die „Träume eines Geistersehers erläutert durch Träume der Metaphysik“ (1766), die allerdings für Swedenborg wenig schmeichelhaft ausfiel: „acht Quartbände voll Unsinn“ (65) war sein Resümee. Um so bemerkenswerter, daß er sich auch in dieser Frage die sokratische *docta ignorantia* bewahrte:

„Eben dieselbe Unwissenheit macht auch, daß ich mich nicht unterstehe, so gänzlich alle Wahrheit an den mancherlei Geistererzählungen abzuleugnen, doch mit dem gewöhnlichen obgleich wunderlichen Vorbehalt, eine jede einzelne derselben in Zweifel zu ziehen, allen zusammen genommen aber einigen Glauben beizumessen“ (52).

Was der Philosoph aus Königsberg an den Lehren Swedenborgs exemplifizierte, will ich an zwei beliebten Erscheinungsformen unserer heutigen okkulten Welle versuchen – dem „Feuerlaufen“

Zwei Tote bei Unfall mit Geisterfahrer

MÜNCHEN, 28. Februar (AP/dpa). Zwei Personen sind in der Nacht zum Dienstag bei einem Geisterfahrer-Unfall auf der Autobahn München-Nürnberg ums Leben gekommen. Die bayerische Landespolizei teilte mit, bei Allershausen sei ein 38 Jahre alter Amtmann von einem Parkplatz aus mit seinem Wagen gegen die Fahrrichtung auf die Autobahn gerollt. Nach Zeugenaussagen konnten etwa zehn in Richtung Nürnberg fahrende Personenwagen einem Zusammenstoß mit knapper Not entgehen. Dann sei der Geisterfahrer mit seinem Wagen jedoch frontal gegen das Auto der 28 Jahre alten Architektin Margaretha Erbprinzessin zu Leiningen gefahren. Der Geisterfahrer und die Frau, die beide allein in ihren Fahrzeugen saßen, seien noch an der Unfallstelle gestorben.

(FAZ: 1/3/89)

und der bereits mehrfach erwähnten sog. „backward-masking-Technik“.

1. Der Gang über das Feuer gilt in esoterisch-okkulten Kreisen als Beweis für den Sieg geistiger Mächte über die Materie – nur indem sie sich einem Einweihungsritual unterziehen, so glaubt man, bekommen die Initiaten die nötigen geistigen Kräfte, um der Hitze des Feuers unverletzt widerstehen zu können. – Die *psychologischen* Wirkungen der symbolischen Angstüberwindung durch vorbereitende Rituale lassen sich zweifellos nachvollziehen. Und auch, daß die dabei zu machenden Erfahrungen tatsächlich eine positive Wirkung auf das Selbstbewußtsein, eine paradigmatische Funktion im Hinblick auf andere angstbesetzte Situationen haben können, möchte ich nicht bestreiten. Im Gegenteil: Gerade in dieser Hinsicht könnten wir heute von den symbolischen Riten alter Kulturen m. E. sehr viel lernen – auch das Feuerlaufen ist ja ein solcher, bereits mehr als 3000 Jahre alter Brauch verschiedener Kulturen (z. B. in Japan, Ceylon, Griechenland, Bulgarien). Fraglich allerdings bleibt, ob nicht auch jeder nicht-ingeweihte Normal-Mensch einen zügigen Marsch durch die Glut heil überstehen kann, ob also die physikalische Begleiterscheinung, so wunderbar sie zunächst auch

Autofahrer von Fußgänger erschossen

Weil er etwas aufs Trottoir fuhr

MARBURG, 9. Februar (dpa). Ein Autofahrer, der wegen einer Baustelle einige Meter über einen Bürgersteig fahren mußte, ist in Marburg von einem Fußgänger erschossen worden. Der Täter flüchtete unerkannt. Nach Angaben der Kriminalpolizei handelt es sich bei dem Opfer um einen 33 Jahre alten Mann aus Nordrhein-Westfalen. Als er wegen einer Baustelle mit der linken Seite seines Kleinwagens auf den Bürgersteig auswich, trat ein entgegenkommender Passant mit dem Fuß gegen das Fahrzeug. Der Autofahrer stieg aus und lief dem flüchtenden Passanten hinterher; ein Augenzeuge sagte, es habe sich um einen etwa zwanzig Jahre alten Mann gehandelt. Als der Autofahrer den Flüchtenden eingeholt hatte, kam es zu einer Rangelei, in deren Verlauf der Verfolgte eine Schußwaffe zog und zweimal aus nächster Nähe auf den Verfolger schoß. Der Autofahrer starb in einem Krankenhaus.

Duell zwischen Autofahrern

BERLIN, 9. Februar (AP). Ein regelrechtes Duell zwischen den Fahrern eines Mercedes und einer Chevrolet Corvette ist nach Angaben der Polizei nachts auf den Straßen der Berliner Innenstadt mit einem scharfen Schuß und der Verhaftung des Pistolenschützen, eines arbeitslosen Porschefahrers, zu Ende gegangen. Wie die Polizei berichtete, waren der 28 Jahre alte Mercedesfahrer und der Fahrer des amerikanischen Sportwagens wegen eines riskanten Überholmanövers in Streit geraten. Der Mercedes verfolgte darauf den fliehenden Corvette und rief über Autotelefon zwei Freunde in einem Porsche herbei. Als der Corvettefahrer anhalten mußte, seien aus dem Mercedes zwei Männer gesprungen, von denen einer mit einer Schußwaffe auf den Kopf des Corvettefahrers gezielt und abgedrückt habe. Nur dessen „Blitzstart“ habe ein Unglück verhindert. Die Polizei habe später den Mercedes und den Porsche entdeckt. In beiden Autos lagen Pistolen. Gegen den Porschefahrer, der als der Schütze identifiziert werden konnte, erließ ein Richter Haftbefehl.

(FAZ: 10/2/89)

erscheint, von der psychologischen Komponente völlig unabhängig erklärt werden kann. Genau dieser Frage ging das „Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie“ schon 1981 nach. Die Forscher schickten damals 16 Versuchspersonen „ohne Vorbereitungszeremoniell, ohne jegliche psychophysische Ausnahmezustände, ohne Verknüpfung mit religiösen Glaubensinhalten, ohne spezielle Gehtechnik und andere Hilfsmittel barfuß in normaler Alltagsverfassung“ (Hemminger 1987, 143) durchs Feuer. Und außer 2 kleinen Brandblasen, wo sich Holzkohlestückchen zwischen den Zehen festgeklemmt hatten, traten keinerlei Verletzungen auf. Zur Erklärung verwies die Starnberger Arbeitsgruppe darauf, daß die Glut erstens nicht so heiß ist, wie oft behauptet (240°C – 438°C statt 700°C) wird und daß zweitens der Kontakt zwischen Hornhaut und Glut nur äußerst kurz (0,25–0,8 sec.) besteht. Überwindung der Materie durch den Geist? – Sicher; nur: so billig sind die Geheimnisse der Natur nicht zu

enträtseln, so einfach sind die Naturgesetze nicht zu überwinden! Vorsicht ist also geboten gegenüber interpretatorischen Trugschlüssen aus derartigen spirituellen Erfahrungen. Allzu Glaubenswillige könnten sonst leicht das Nachsehen haben, wie eine Meldung der FR vom 3. 10. 89 zeigt (s. u.).

2. Bei Anhängern wie Kritikern der Death-Metal-Bands gleichermaßen gilt „backward-masking“ oder „revers-masking“ als geheimes Machtmittel zur unterschweligen Beeinflussung der

Übersinnliche Kräfte konnten den Güterzug nicht stoppen

MOSKAU, 2. Oktober (AP). Es hatte der letzte, große Beweis der unglaublichen Fähigkeit des Sowjetbürgers E. Frenkel sein sollen, rollende Materie mit schierer Geisteskraft zum Stehen zu bringen. „Zuerst hielt ich ein Fahrrad an, Autos, und dann eine Straßenbahn“, schrieb Frenkel in sein Tagebuch. Und, wie die sowjetische Zeitung „Sowjetskaja Rossija“ am Sonntag meldete: „Jetzt werde ich einen Eisenbahnzug anhalten.“

Für die sowjetischen Behörden ging es der Zeitung zufolge erst einmal darum, zu klären, warum ein weißgekleideter Mann einen Bahndamm entlanggelaufen, sich beim Herannahen eines Güterzugs zwischen die Schienen gestellt hatte und dort mit erhobenen Armen stehengeblieben war. In einem Aktenkoffer neben der Leiche fand sich laut „Sowjetskaja Rossija“ das Tagebuch und damit die Erklärung für das Verhalten Frenkels.

„Nur in einer wirklich außergewöhnlichen Lage mit unmittelbarer Bedrohung werde ich alle Reserven mobilisieren können“, steht in Frenkels Tagebuch. Er hatte der Zeitung zufolge die Überzeugung gewonnen, das Geheimnis der Psychokinese, worunter weitgehend ratlose Parapsychologen das Bewegen von Gegenständen ohne handfeste Greifwerkzeuge verstehen, entdeckt und nutzbar gemacht zu haben.

„Es war eine Tragödie“, schrieb „Sowjetskaja Rossija“: „Die Notbremse half nicht mehr.“

(Aus: Frankfurter Rundschau vom 3. 10. 89)

arglosen Hard-Rock-Konsumenten. Die Beatles, Led Zeppelin, Kate Bush, Madonna, Kiss – alle sollen sie diese Technik einsetzen, die darin besteht, daß gewisse Teufels-Beschwörungen erst beim Rückwärtshören dieser LPs verstanden werden können; gleichwohl aber – so die Unterstellung – auch bei jedem normalen Abspielen der Platten wirken. Auf's Unbewußte nämlich, dem man heute ja schon gewohnheitsmäßig allerhand in die Schuhe schiebt. Ein Beispiel: Der Anthroposoph Wolfgang Weirauch brachte es fertig, eine der schönsten Rock-Balladen rückwärts „nach einigem Bemühen“ zu entschlüsseln. „Stairway to Heaven“ von Led Zeppelin lautet dann angeblich: „Listen! I will sing, because I live with Satan. Turn me up ... serve me! ... There is no escaping to ... with Satan...“ usw. (Groh 1987, 148).

Unwillkürlich denkt man an die perfide Methode der amerikanischen Werbung, die doch auch das Unterbewußtsein der Verbraucher durch die Kurzeinblendungen von Spots in Spielfilmen zu manipulieren trachtet. Der entscheidende Nachteil dieser Methode allerdings ist, daß sie – sofern überhaupt jemals angewandt – nie funktionierte und ein Beispiel jener nicht totzukriegenden Mythen darstellt, die sich aus dem Halbwahren und dem Geheimnisvollen immer wieder herausbilden. Die halbe Wahrheit dabei ist, daß es das Phänomen der „Subzeption“, d.h. die „Wahrnehmung unter der Wahrnehmungsschwelle“, möglicherweise tatsächlich gibt.⁴⁾ Sehen Versuchspersonen z. B. ein neutrales Gesicht, in das die Worte „glücklich“ bzw. „wütend“ hineinprojiziert werden – und zwar so kurz, daß das Bewußtsein der Versuchspersonen nichts davon weiß –, dann beginnen sie, das Gesicht tatsächlich als heiter bzw. als aggressiv wahrzunehmen. Ein zweiter versuchter Beweis der unterschwelligen Wahrnehmung arbeitet mit der extrem kurzen Darbietung von Worten wie „Apfel“, „Glas“, „Besen“ einerseits und „Hure“, „Penis“, „Dreck“ andererseits. Steigert man die Darbietungszeit langsam, so werden die neutralen Worte bei durchschnittlich 6 Mil-

4 Meine vergleichsweise liberale Argumentation stützt sich hier im wesentlichen auf Zimmer (1985). Nach Brand (1978) erweisen sich ausnahmslos alle experimentellen Bestätigungen der Subzeption einer methodenkritischen Überprüfung als Artefakte. Vgl. zusammenfassend auch Prause/Randow (1985, 221–235).

lisekunden erkannt, die gefühlsbetonten Tabuworte aber erst bei 12 Millisekunden! Die Psychologie spricht hier von „Wahrnehmungsabwehr“. Ein logisch schwer nachzuvollziehendes Experiment – denn wie kann man etwas ablehnen, nicht sehen wollen, *wenn man es noch gar nicht gesehen hat?* Anscheinend gibt es sie also doch, die „sublimale Perzeption“!?

Ein allerdings entscheidender Unterschied zum „backward-masking“ bleibt: Das Wort „Hure“ kann bei längerer Präsentation jeder Schriftkundige entziffern – es ist dem Bewußtsein grundsätzlich zugänglich. Dagegen gelingt es selbst eingefleischten Satanskult-Denunziatoren nur durch mehrmaliges Rückwärts-Hören, die angebliche Botschaft zu dechiffrieren. Vorwärts aber hören auch sie nichts davon – wie will Satan dann erst uns ungeschulte Grünschnäbel erreichen?

Harald Baer, ein nüchtern gebliebener Sektenexperte der katholischen Kirche, trifft m. E. deshalb den Nagel auf den Kopf, wenn er nicht einsehen will, warum vergleichsweise dürftige Teufelsbotschaften aufwendig verschlüsselt sein sollen, während doch andererseits bei deftiger Rohkost im Vorwärtsgang kein Blatt vor den Mund genommen wird. Ein Beispiel von der Gruppe Slayer: „Ich trinke das Erbrochene der Priester, mache Liebe mit der sterbenden Hure“ („Possessed“). – Mir scheint, der ganze Rummel um „backward-masking“ belegt v. a. dies: Absatzförderung für Hard-Rock-Scheiben und neochristliche Seelenjagd verbinden sich hier zu einer ebenso unerwarteten wie unheiligen Allianz, um gemeinsam vom Gespensterglauben zu profitieren!

6. Plädoyer für eine aufgeklärte Dämonologie

„Die Mitglieder [der Aufklärung] waren rastlos beschäftigt, die Natur, den Erdboden, die menschlichen Seelen und die Wissenschaften von der Poesie zu säubern, – jede Spur des Heiligen zu vertilgen, das Andenken an alle erhebenden Vorfälle und Menschen durch Sarkasmen zu verleiden, und die Welt alles bunten Schmucks zu entkleiden. Das Licht war wegen seines mathematischen Gehorsams und seiner Frechheit ihr Liebling geworden. . . . und so benannten sie nach ihm ihr großes Geschäft, Aufklärung.“

Novalis

Soviel sollte deutlich geworden sein: Der Einbruch des Irrationalen in unsere moderne Welt – so unvermittelt er zunächst auch erscheint – reagiert nur auf ein bedrohliches Defizit: auf die ersatzlose Streichung von Sinn und Sinnlichkeit nämlich – um es auf den knappsten Nenner zu bringen. Gelegenheiten für unmittelbares eigenes Erleben, für die Entwicklung innerer Erlebensfähigkeit, für Staunen, Ehrfurcht, Kontemplation, Gelegenheiten für das Ergriffenwerden durch die phänomenale Wirklichkeit vor ihrer Zurichtung durch den Begriff, durch die Mathematik und durch die Funktion, Gelegenheiten also, in denen der Mensch sich als Individuum, als Besonderheit innerhalb einer sinnvollen Ganzheit erleben kann, diese Gelegenheiten sind selten geworden. Die kulturkonformen Erscheinungsformen dieses Mangels wurden bereits benannt: Marlboro-Abenteuer-Reisen, Geländewagen-Boom und Spoiler-Epidemie, zerrissene Stone-Washed-Jeans und Body-Building, Träume vom „Aussteigen“ und auch das grassierende Kunstaustellungsfieber. Überall offenbart die dem *ubiquitären Funktionalismus* zum Opfer gefallene Individualität – ihren wie immer entstellten und domestizierten „Willen zum Leben“. Der Siegeszug der okzidentalen Rationalisierung aller Wissens- und Lebensformen hat große Bereiche der Wirklichkeit ausgeklammert, verleugnet oder ignoriert: „Aufklärung schneidet das Inkommensurable weg“ (Adorno/Horkheimer, 1947). Die Kirche trug ihren Teil dazu bei, indem sie Sinnlichkeit und Sexualität dämonisierte (vgl. etwa Lorenzer 1981 und Denzler 1988) und unreligiöses Naturerleben denunzierte, wie beispielhaft an einer aus dem 11. Jahrhundert überlieferten Beichtfrage deutlich wird, in der Beten an Quellen, das Entzünden von Kerzen oder das Opfern von Brot als ahnungswürdige Delikte behandelt werden (Claussen, 1988, 64).

Das Programm der Rationalisierung bringt also seinen Gegensatz hervor, indem es sich selbst den Boden unter den Füßen wegzieht. Und zwar in doppelter Hinsicht: Auf dem Terrain des Denkens ebenso wie auf dem der Sittlichkeit verschwindet die Wirklichkeit. Das „Schwinden der Sinne“, die „Wirklichkeit aus zweiter Hand“ bedürfen als gängige Topoi gegenwärtiger Zeitdiagnose kaum der Erläuterung. Der zweite Aspekt – obgleich wesentlich älter – gehört weniger zum common sense. Er betrifft die Selbstreflexion der Ratio auf ihre eigenen Grundlagen. Kant und Hegel hatten das „Geschäft der Aufklärung“, das Fortschreiten der Vernunft bereits als rein negatives Tun gefaßt.

Positiv verfallen alle Vernunftaussagen der Kritik. Kant hat sich folgerichtig in seiner bereits mehrfach zitierten Schrift nicht gescheut, alle Metaphysik, d. h. alle Aussagen über das Wesen des Seienden auf eine Stufe mit den Träumen des „Erzphantasten“ Swedenborg zu stellen:

„Allein da die Philosophie, welche wir voranschickten, eben so wohl ein Märchen war aus dem *Schlaraffenlande* der Metaphysik, so sehe ich nichts Unschickliches darin, beide in Verbindung auftreten zu lassen; und warum sollte es auch eben rühmlicher sein, sich durch das blinde Vertrauen in die Scheingründe der Vernunft, als durch unbehutsamen Glauben an betrügerische Erzählungen, hintergehen zu lassen?“ (59).

Und Hegel faßte die Selbstersetzungstendenz des konsequenten Weiterfragens in einer Formulierung, in der das gleichsam dämonische Wesen der reinen Vernunft durchscheint:

„Kein positives Werk noch Tat kann also die allgemeine Freiheit hervorbringen; es bleibt ihr nur das *negative* Tun; sie ist nur die *Furie* des Verschwindens“ (1807, 435f.).

Und in der Explikation ihrer dialektischen Grundthese „Schon der Mythos ist Aufklärung und: Aufklärung schlägt in Mythologie zurück“ greifen Adorno/Horkheimer die Hegelsche „Furie des Verschwindens“ als Implikation des Rationalisierungsprozesses auf:

„Die Mythologie selbst hat den endlosen Prozeß der Aufklärung ins Spiel gesetzt, in dem mit unausweichlicher Notwendigkeit immer wieder jene bestimmte theoretische Ansicht der vernichtenden Kritik verfällt, nur ein Glaube zu sein, bis selbst noch die Begriffe des Geistes, der Wahrheit, ja der Aufklärung zum animistischen Zauber geworden sind“ (1947, 14).

Diese, der konsequenten modernen Philosophie immanente Tendenz der Selbstentmächtigung hat – um diesen Exkurs mit einer aktuellen Zusammenfassung abzuschließen – Peter Sloterdijk jüngst genial karikiert:

„So richtig professionell ist die Philosophie von heute darum nur dann, wenn sie vorführen darf, wie sie etwas sagen würde, wenn sie etwas sagen würde. Aber natürlich ist sie viel zu reflektiert, um etwas zu sagen

– sie hütet sich vor weltanschauungsrelevanten Affirmationen wie das gebrannte Kind vorm Feuer. Aus der Liebe zur Weisheit ist ein multinationaler Irrtumsvermeidungskonzern geworden, der Sicherheit verspricht wie eine Erste Allgemeine. Im Beinahe-nichts-Sagen und in der klugen Enthaltung von zu weit gehenden Behauptungen – und welche Behauptung geht nicht zu weit – leistet die moderne Philosophie Unglaubliches“ (1987, 89f.).

Wo dem konsequenten Denken also ebenso wie dem realen Erleben die Wirklichkeit zusehends abhanden kommt, kann es da verwundern, daß es zu hilflosen Wiederaneignungs-, zu fragwürdigen Wiederverzauberungsversuchen der Welt kommt? Indessen: Es gibt auch reflektierte Rettungsversuche des Vorbegrifflichen, des Phänomenalen, der Welt der Erscheinungen in ihrer Ganzheit also. Ich denke an Hans Peter Duerr (vgl. diesen Band S. 98ff.), an die Wiederbelebung des symbolischen Denkens etwa in den tiefenpsychologischen Märcheninterpretationen des katholischen Theologen Eugen Drewermann und anderer, an die „Phänomenologie des heiligen Geistes“ (1981) im Rückgriff auf die alte Lehre von den vier Elementen des protestantischen Theologen Hermann Timm oder an die Mahnung „Zurück zur Symbolsprache der Bibel“ (1987) des Okkultismus-Experten der evangelischen Kirche Adolf Köberle. Die vorliegenden Konzeptionen von größerer Dignität aber – ich denke ebenso an Sloterdijks „ptolemäische Abrüstungsvorschläge“ (1987) für die Philosophie, an Manfred Franks (1983) kritische Vergegenwärtigung der Romantik für die Philologie oder an Erich Fromms „Märchen, Mythen, Träume. Eine Einführung in das Verständnis einer vergessenen Sprache“ (1951) – zeitigen bisher wenig praktische Resultate.

Das mit der vielzitierten „Rettung der Phänomene“ (vgl. Martin Wagenscheins Aufsatz S. 178ff.) einhergehende Verweilen beim sinnlichen Erstaunen, Erfassen und Erleben ist im pädagogischen Bereich leider noch immer zumeist ein frommer Wunsch weniger Bildungskritiker und Alternativschultheoretiker – am breitenwirksamsten noch in der Waldorfpädagogik – geblieben. Und auch die Klage über „die übergangene Sinnlichkeit“ in unseren „Schulen der Körperlosigkeit“ (Rumpf 1980 und 1981) verhallt zumeist ungehört.

Um zum Thema zurückzukommen: Zunächst einmal wollten diese Überlegungen den kulturhistorischen Rahmen skizzieren,

in dem allein das Phänomen Okkultismus richtig interpretiert werden kann. Praktisch bedeutet die hier angemahnte Haltung in der Auseinandersetzung mit dem jugendlichen Okkultismus – neben dem Ernstnehmen der Erfahrungen der Pendler, Spiritisten und Visionäre – die Ermöglichung von Erfahrungen der Betroffenheit und der Erschütterung, von Erlebnissen, die die kalte Profanität des Alltags sowohl durchbrechen als auch durchstrahlen können. Um es kurz zu machen: Wer einen Regenbogen, einen Sonnenaufgang, einen taufrischen Morgen, einen Zirkus-Artisten in seiner Wunderbarkeit erleben kann, der steht dem angeblichen Wunder des magischen Gabelverbiegers vielleicht etwas gelassener und skeptischer gegenüber. Oder auch: Wer sich fasziniert aber vergeblich bemüht, einem scheinbar magischen Kartentrick auf die Schliche zu kommen, dem ist die echte Wirklichkeit vielleicht wunderbarlich und rätselhaft genug, so daß fragwürdige Wunderangebote ins Leere laufen. Scheinbar Wunderbares bietet das Leben noch immer genug: So ist die Flugbahn des Bumerang bis heute ein Wunder – erklären kann sie die Wissenschaft jedenfalls bis heute nicht (vgl. „Der Spiegel“ Nr. 34, 1986). Und wer die nebenstehenden Zwerge zählt und mit dem Ausschneidebogen am Ende dieses Buches nach der Anleitung verfährt, wird ebenfalls sein Wunder erleben.

Neben Gelegenheiten zu derartigen kognitiven Herausforderungen durch reale Schein-Magie aber gilt es, das innerseelische Geschehen ernst zu nehmen. Wäre er nicht in Generationen von Schülerqualen hoffnungslos zu Tode gehetzt worden, so könnte Goethes „Erkönig“ das Paradigma liefern, wie der Weg zwischen aufklärerischem Reduktionismus, zwischen dem gefühllosen Umgang mit dem Gefühl und der falschen Ontologisierung des Dämonischen im Okkultismus gefunden werden könnte. Denn die Betätigung des aufgeklärten „Lichtschalters“ („Kind, du brauchst doch keine Angst zu haben, der Erkönig ist doch *bloß Deine Einbildung!*“) übergeht die *Realität der Einbildung*, die Realität der echten und unvermeidlichen, in bestimmten Situationen aktualisierten Urängste. Der Okkultismus nimmt umgekehrt die erste Erscheinungsform dieser Ängste für bare Münze und übersieht so deren innerseelische Ursprünge. Demgegenüber würde eine aufgeklärte Dämonologie die Wirkmacht gedanklicher und seelischer Kräfte anerkennen, ohne ihnen aber deshalb fremde Ursprünge zuzuschreiben. Daß Besessenheit, daß innere Stimmen, daß Zwangsvorstellungen mit übermensch-

Das Geheimnis des verschwundenen Zwerges

ist keine optische Täuschung, sondern ein mathematisches Paradox.

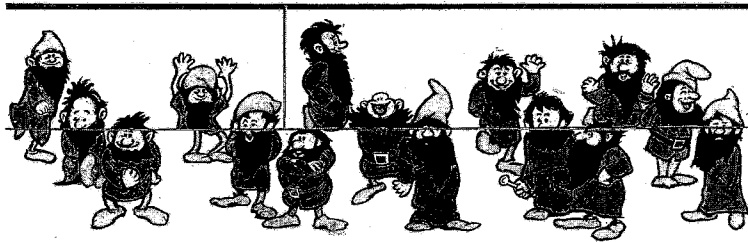
Die Lösung des Rätsels erscheint leicht:

Wenn einer von 15 Zwergen verschwindet, dann müßte er bald zu finden sein.

Einige Zwerge drängen sich geradezu als „Hauptverdächtige“ auf.

Verfolgen Sie den Weg der Winzlinge, indem Sie sie mit einem Pfennig bedecken.

Bringt Sie das weiter?



Einer dieser Zwerge verschwindet vor Ihren Augen!

Ausschneidebogen am Ende des Buches

Sie brauchen sie dazu nur entsprechend der gestrichelten Linien in 3 Teile schneiden und dann Teil ① und ② vertauschen!

licher Kraft die Seele in Besitz nehmen können, also als Kräfte erlebt werden, die das Ich ausschalten, bzw. übergehen, und damit wirken, *als ob* sie von außen als geistige Macht eingreifen würden (vgl. den Beitrag von, Deny, S. 78ff.), und daß damit selbst unwillkürliche körperliche Manifestationen verbunden sein können, das scheint einer kurzschlüssigen wissenschaftlichen Vernunft freilich noch immer undenkbar – zumindest aber offenbar irrelevant. Wie anders ließe es sich erklären, daß z. B. die Theologie zum Thema Dämonen außer dem 1982 aufgelegten Standardwerk eines verbohrtten „päpstlichen Geheimkammers“ (Kostprobe: „Ganz offensichtlich sind Dämonen am Werk, wenn die unreine Quelle für die künstlerische Begeisterung der sündhafte Sexualrausch ist, wie es z. B. bei dem notorischen Ehebrecher und Konkubinarier Goethe der Fall war...“, Bd. II, 340) nichts Neueres zu bieten hat? Solange das so ist, braucht sich niemand zu wundern, daß Jugendliche Zuflucht zu den verschiedenen Geheimlehren und -praktiken nehmen. Denn dort finden

sie ihre seelischen Probleme, ihre Sehnsüchte, ihre Fragen und ihre Erlebnis-Bedürfnisse in Bildern wieder. Sich nachts bei Kerzenschein auf einem Friedhof zu treffen – wer wollte bestreiten, daß das Gefühlsintensität und ein blühendes Vorstellungsleben verspricht? – Zum Glück hat sich Goethe nicht nur im Erbkönig mit den Grenzbereichen von Realität und Einbildung, mit der Realität der Einbildung und der Realität als Einbildung also, beschäftigt:

Der Totentanz

Der Türmer, der schaut zu Mitten der Nacht
Hinab auf die Gräber in Lage;
Der Mond, der hat alles ins Helle gebracht;
Der Kirchhof, er liegt wie am Tage.
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,
In weißen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergetzen sogleich,
Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,
So arm und so jung, und so alt und so reich;
Doch hindern die Schleppen am Tanze,
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,
Sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut
Die Hemdelein über den Hügeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
Gebärden da gibt es vertrackte;
Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,
Als schlug' man die Hölzlein zum Takte.
Das kommt nun dem Türmer so lächerlich vor;
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher, ins Ohr:
Geh! hole dir einen der Laken.

Getan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell
Nun hinter geheiligte Türen.
Der Mond, und noch immer er scheint so hell
Zum Tanz, den sie schauderlich führen.
Doch endlich verlieret sich dieser und der,
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,
Und, husch, ist es unter dem Rasen.

Nur einer, der trippelt und stolpert zuletzt
Und tappet und grapst an den Grüften;
Doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt,
Er wittert das Tuch in den Lüften.
Er rüttelt die Turmtür, sie schlägt ihn zurück,
Geziert und gesegnet, dem Türmer zum Glück,
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,
Da gilt auch kein langes Besinnen,
Den gotischen Zierat ergreift nun der Wicht
Und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun ist's um den armen, den Türmer getan!
Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Türmer erbleicht, der Türmer erbebt,
Gern gäb er ihn wieder, den Laken.
Da häkelt – jetzt hat er am längsten gelebt –
Den Zipfel ein eiserner Zacken.
Schon trübet der Mond sich verschwindenden Scheins,
Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins,
Und unten zerschellt das Gerippe.

7. Ja, aber ... (Einige Hinweise für die Praxis)

„In der Meinung, ohne strikte Beschränkung auf Tatsachenfeststellung und Wahrscheinlichkeitsrechnung bliebe der erkennende Geist allzu empfänglich für Scharlatanerie und Aberglauben, präpariert [das Erziehungssystem] den verdorrten Boden für die gierige Aufnahme von Scharlatanerie und Aberglauben.“

Horkheimer/Adorno

Alles gut und schön: strukturelle Ursachen, kultursoziologische Analysen, curriculare Revisionen usw. – wie aber reagiere ich nun konkret, wenn mein Sohn auf dem Friedhof Schwarze Messen zelebriert, wenn meine Schüler auf dem Klo ihre Noten auspendeln oder wenn die uns anvertrauten Mädchen den Geist im Glas nach ihrem Todesdatum fragen? – Ich will die von diesen Fragen bewegten Leser(innen) nicht allein lassen und einige Hinweise für die Praxis anfügen.

A. (Fast) kein Thema erregt so die Gemüter von jung und alt wie gerade der Okkultismus. Nichts wäre daher falscher, als Öl ins Feuer derer zu gießen, die sozusagen als Trittbrettfahrer dieser neuesten Jugendbewegung ihr spirituelles oder weltliches

Schäffchen ins Trockene bringen wollen (vgl. die Abschnitte 1 und 4).

„Tiefer hängen“ muß also zunächst das Motto sein. Und zwar sowohl hinsichtlich der überzeichneten Verbreitung ernsthafter okkultur Praktiken wie auch im Hinblick auf deren Gefährdungspotential. Während man den wildwuchernden Spekulationen über die Allgegenwart Satans in der deutschen Jugend bisher keine seriösen empirischen Befunde entgegenhalten kann, läßt sich zur Gefährdungsthese aber bereits einiges sagen.

Einmal ist die Zahl der Fälle, in denen ein Zusammenhang zwischen Satansglaube und schwerwiegenden Schädigungen behauptet wurde – trotz des von den Medien erzeugten gegenteiligen Eindrucks –, gering. Sechs Todesopfer in zwei Jahren ist das Ergebnis der Recherchen von Hunfeld/Dreger (1990, 148). Und auch in diesen Fällen ergibt eine genauere Analyse, daß es wohl eher ganz weltliche Probleme (Liebeskummer, familiäre Schwierigkeiten etc.) waren, die dem Entschluß zum (Selbst-)Mord zugrunde lagen. Der Satanismus lieferte also nicht viel mehr als die Kostümierung für eine ohnehin vorgezeichnete Tragödie. Er ist somit eher als Folge denn als Ursache seelischer Probleme anzusehen. Und selbst wer sich dieser Säkularisierung des Problems verweigert, muß sich doch fragen lassen, ob er bei jedem Motorradkauf, jedem Skiurlaub eines Schülers, der ihm zu Ohren kommt, sofort eine warnende Unterrichtseinheit einschieben würde. Denn diese – freilich kulturkonformen – Irrationalismen fordern in Form von Motorradunfällen und Lawinenunglücken ein Vielfaches an Todesopfern im Vergleich mit dem Okkultismus! Unter diesem Blickwinkel wäre gar zu überlegen, ob nicht die Berichterstattung über Reinhold Messners irrationale Herausforderungen des Schicksals als jugendgefährdend auf den Index zu setzen wäre! Diese Perspektive läßt sich weiterdenken: Wieviel Tote fordern die alljährlichen Bundeswehrmanöver? Und erst der Straßenverkehr? Und apropos „mediumistische Psychose“ – ein umstrittener Begriff mit dem die Freiburger Parapsychologen einen Zustand bezeichnen, in dem sich eine Person vom gerufenen Geist regelrecht verfolgt fühlt: Ich wage die These, daß die Zahl der Fälle, in denen Menschen von mathematischen, wissenschaftlichen oder philosophischen Problemen regelrecht verfolgt werden, ebenfalls um ein Vielfaches höher liegt. Um nur einige prominente Fälle zu nennen:

Hölderlin und Kleist wurden beide fast verrückt an der Philo-

sophie des „Alleszermalmers“ Kant – und dessen Werk gilt heute sozusagen als Kronjuwel der aufgeklärten Moderne. Max Weber verzweifelte am Nihilismus der entmythologisierten Moderne – und sein Werk gilt gleichsam als Evangelium der heutigen Sozialwissenschaften. Georg Cantor (1845–1918) wurde über seinen Untersuchungen zur Unendlichkeit zum psychiatrischen Pflegefall – und sein Werk legte den Grundstein zur heute schon in der Grundschule obligatorischen Mengenlehre.

Muß nicht, wer diese unserem modernen Denken immanenten Seelennöte ernst nimmt, deren Verbannung aus unseren Lehrplänen weit dringender fordern, als die Bewahrung unserer Kinder vor den Gefahren des Satanismus? Umgekehrt: Müßte nicht, wer lautstark die Gefahren der „Droge Okkultismus“ anprangert, weil es vereinzelt zu Extremismen, zu ursächlich nicht einmal nachgewiesenen seelischen und leiblichen Gefährdungen kam, um so lauter beispielsweise gegen die katholische Kirche zu Felde ziehen, deren latente Gewalttätigkeit – abgesehen von den noch immer praktizierten Exorzismen – z. B. in der manifesten seelischen Not zahlloser Kleriker zuletzt Eugen Drewermann (1989) erschütternd nachgezeichnet hat? Statt also wie das Kaninchen auf die Schlange gebannt auf die okkulten Beschäftigungen unserer Jugend zu blicken, heißt es überlegen, warum ausgerechnet hier der Ruf nach „Gegenzauber“ so laut tönt, daß man sich ihm kaum entziehen kann, ohne der Komplizenschaft verdächtigt zu werden. „Tiefer hängen“ also wäre das erste Gebot!

B. Bei (fast) keinem Thema ist die Ratlosigkeit so groß, fehlen Vorbereitung, Kriterien und Orientierungen in solchem Ausmaß, wie beim Okkultismus unter Jugendlichen. Und (fast) kein Thema erforderte so sehr eine überzeugende persönliche Haltung der Erwachsenen, der Pädagogen und Eltern! Es gilt also, zunächst einmal sich die eigene Inkompetenz in diesen Fragen einzugestehen und seine eigenen Erfahrungen und Gedanken in puncto Übersinnlichem zu ordnen. Die Reportagen, Analysen und Diagnosen dieses Essays wollen sich v. a. als Anregungen in dieser Hinsicht verstanden wissen. Vielleicht hilft ja die oben versuchte Entdramatisierung gemeinsam mit der Erkenntnis, daß Jugendliche immer Welten kreieren, in denen sie sich vorübergehend demonstrativ von der dominanten Erwachsenenkultur absetzen – vielleicht verhilft diese überfällige Relativierung, den eigenen unbefangenen Blick wieder zu gewinnen und sich

selbst der von der Jugend vorexerzierten Neugier und Sehnsucht nach brachliegenden Bereichen der Wirklichkeit zu öffnen. Das hieße z. B., der eigenen, ihrer Abgründe wegen oft verdrängten Innenwelt, dem „inneren Ausland“, wie Freud es nannte, mit sensiblem Interesse zu begegnen. Rekultivierung dieser „terra incognita“ ist eine in unserer Zeit des Siegeszuges der äußeren Naturbeherrschung ebenso vernachlässigte wie dringend gebotene Aufgabe – auch und gerade vor der Herausforderung der okkulten und esoterischen Heilsversprechen. Die oben angedeutete „aufgeklärte Dämonologie“ wäre somit nicht nur ein Desiderat seriöser Forschung – sie wäre als Anspruch und Herausforderung jedem einzelnen aufgegeben, der sich für die Tiefendimensionen des Okkultismus sensibilisieren möchte. Ganz in diesem Sinne schreibt auch Alphons von Dijk:

„Unbedarftheit und fehlende Bildung im Hinblick auf den Umgang mit dem kollektiven und individuellen Innenleben erfordert eine Schulung bei allen, die in Erziehung und Beratung tätig sind, sowie Aufnahme von Grundformen von Körpererfahrung und Meditation in die Ausbildung zwecks Erkennung der Phänomene und Anleitung zur sinnvollen und umfassenden Lebensgestaltung.

Letzteres erfordert mehr Mut und kritische Neugier im Umgang mit der eigenen Innenwelt, als (Natur-)Wissenschaft und Technologie in der Eroberung der Außenwelt gezeigt haben. Es ist die Angst vor uns selber, die Angst vor dem ‚Ich angesichts des Nichts‘, die dies bisher oft verhindert hat“ (1988, 8).

C. (Fast) keine Auseinandersetzung steht und fällt so sehr mit der Offenheit und ehrlichen Gesprächsbereitschaft wie gerade die über die Erfahrungen jugendlicher Okkultismus-Fans. Wenn es richtig ist, daß die persönliche Beziehung zwischen Lehrer und Schüler immer mehr durch die Ausbreitung einer medialen (Schein-)Informationsübermittlung verdrängt wird, dann ist gerade beim Thema Okkultismus der Lehrer als Mensch gefordert. Und was er am allerwenigsten tun sollte, ist, sich etwa hinter einem wissenschaftlichen Neutralismus zu verschanzen. Gefordert ist die ganz persönliche Stellungnahme, ist „Farbe bekennen“:

„Außerdem habe ich gerade bei dem Gespräch mit Schülern über ‚Spiritismus‘ gelernt, daß der persönliche Austausch über Meinungen, Empfindungen und Überzeugungen oftmals viel wichtiger ist als attrak-

tive Unterrichtsmittel. Eine sinngebende, fruchtbare Auseinandersetzung über persönliche Erfahrungen fordert das persönliche Zeugnis und Bekenntnis des Lehrers“ (Gather 1989, 23).

Wenn dieses persönliche Bekenntnis freilich zum Gegenzauber wird, wozu sich offensichtlich katholische wie evangelische Religionslehrer z. T. noch immer genötigt sehen, dürfte es zum Schuß nach hinten kommen. Hans Übler etwa hält es für unumgänglich, „gegebenenfalls auch ein Gebet zu sprechen mit Schülern oder für einen Schüler“ (1987, 293). Noch eindrücklicher zeigt der Bericht der katholischen Religionslehrerin Margarete Zumegen, wie man es *nicht* machen sollte: Ihre unter dem Motto „missionarisch zu wirken“ stehende Unterrichtseinheit „Okkultismus“ führte z. B. dazu, daß zwei Mädchen dem Religionsunterricht fortan fernblieben, weil ihnen die pauschale „Verteufelung“ ihrer Lieblingsmusik zu weit ging. Das jedoch schmälert das subjektive Erfolgserlebnis dieser christlichen Missionarin keinesfalls: Sie bewertet ihre Unterrichtseinheit als „sehr positiv“, u. a. weil sie glaubt, einige vom Tischchenrücken abgebracht zu haben, indem sie ihnen gehörig Angst davor machte.

Eher vorbildlich erscheinen mir da die von Johannes Gather zusammengestellten „Bausteine für den Unterricht“. Der dritte Baustein z. B. gilt den Erklärungs- und Deutungsversuchen, die er so systematisiert:

- a) Es wurde manipuliert (Trick, Pfusch).
- b) Es gibt naturwissenschaftliche Erklärungen (Wärme, magnetische Kräfte, ...).
- c) Ursache könnte ein jenseitiger Geist sein (spiritistische Deutung).
- d) Ursache könnte das Unbewußte der Beteiligten sein (tiefenpsychologische Deutung).

Ein prominentes Beispiel für „okkulte“ Phänomene der ersten Art wäre etwa Uri Geller, dem eine ihm entwendete verbogene Gabel schließlich den lukrativen Spaß am Spuk verdarb: Eine vom Bundesamt für Materialprüfung in Berlin vorgenommene Untersuchung ergab nämlich, daß ein Korrosionsbruch vorlag, der durch Benetzung mit einer Quecksilber-Nitrat-Lösung hervorgerufen worden war. Wissenswert scheint mir auch, daß Geller Berufszauberkünstler war, bevor er sein Geld mit der

Wundersucht seiner Zeitgenossen verdiente. Überhaupt kann der Besuch guter Zauber-Vorfürungen ein effektives Gegengift zur Wundergläubigkeit sein. Denn dort bekommt man die grandiosen Möglichkeiten vorgeführt, mit denen man auch unsere noch so kritischen und aufmerksamen Beobachtungen hinters Licht führen kann. Für mich war beispielsweise der Besuch der „Zauber-Zauber-Show“ ein echtes Schlüsselerlebnis. Neben vielem anderem beeindruckte mich v. a. ein „Medium“ namens „Athene“: Während ihr Partner sich im Publikum Ausweise und Rechnungen zeigen ließ, saß sie mit verbundenen Augen auf der Bühne und „enthüllte“ aus 20 und mehr Metern Entfernung den staunenden Versuchspersonen Namen, Geburtsorte und -daten, Paßnummern und Rechnungsbeträge. Und auch als „Athene“ vor ihrem „geistigen Auge“ mein Studienfach, meine Semesterzahl etc. „sah“ – ihr Partner „kontrollierte“ die Angaben dabei mittels meines Studentenausweises – konnte ich trotz größtem Mißtrauen, trotz größter Aufmerksamkeit, keine Erklärung finden. Perfekte Wundersimulation also einerseits – und die Versicherung des Moderators Peter von Zahn, daß alles wirklich „mit rechten Dingen zugehe“ andererseits! Seither weiß ich, wieviel von meiner Fähigkeit zur Enttarnung von Scharlatanerie zu halten ist: Rein gar nichts! David Humes diesbezügliche Einsicht verdient, gerade heute wieder in Erinnerung gerufen zu werden – auch wenn sie ihr Geheimnis vielleicht erst im zweiten Anlauf preisgibt:

„Kein Zeugnis reicht hin, ein Wunder festzustellen, es sei denn, das Zeugnis wäre von solcher Art, daß seine Falschheit ein größeres Wunder wäre als die Tatsache, die es zu statuieren sucht“ (1748, 135).

Eine sowohl b) als auch d) berührende Erklärung wäre etwa der sogenannte „Carpenter-Effekt“, mit dem bereits 1852 eine mittlerweile auch experimentell nachweisbare Verbindung zwischen der *Vorstellung* einer Bewegung und dem tatsächlichen Antrieb zu ihrem Vollzug postuliert wurde. Wie sehr Bewegungen unbewußt, d. h. ohne, ja sogar gegen unseren Willen ablaufen können, kann sich jeder unschwer an der berühmtem Kaffeetasse klar machen, die garantiert überschwappt, solange man sie beim Transport ängstlich fixiert, um gerade das zu verhindern. Hier ist unser bewußtes Ich in der gleichen Weise bloßer Zuschauer eines unwillkürlichen Zusammenspiels zwischen Unterbewußtsein

und Motorik wie wohl auch im Falle von Pendeln, Gläser- oder Tischchenrücken. Daß nicht nur die unbewußten Schichten unserer Seele, die für die *motorische* Steuerung und Koordination zuständig sind, ohne Kenntnis unseres Wachbewußtseins angezapft werden können, sondern ebenfalls diejenigen, die die Speicherung *kognitiver* Potentiale übernommen haben, dürfte nun nicht allzu schwer nachvollziehbar sein. So läßt sich dann möglicherweise erklären, warum jemand Geburtsdaten, Namen oder tödliche Krankheiten von Vorfahren vom Geist im Glas erfährt, an die er sich beim besten Willen bewußt nicht erinnern kann. Johannes Gether ist dann abschließend auch der Auffassung, daß sich die Erklärung c) (ein jenseitiger Geist sei die Ursache) in der Regel erübrigt! Eine ebenso diplomatische wie sympathische Auffassung, der ich ein letztes Mal mit Kant beipflichten möchte:

„Gespenster haben uns unter 100 99 betrogen . . . aber (man) verwerfe nicht alles kurz! nicht Lügner schelten, sondern non liquet!“⁵⁾ (1766, 108).

Neben Kant verdankte dieser Essay dem Vergleich mit dem Straßenverkehr wichtige Einsichten. Er soll deshalb auch hier, am Ende, nicht fehlen: In Langenpreising, einer kleinen Gemeinde bei Landshut in Bayern hat man vor einigen Jahren alle Verkehrsschilder abmontiert. Es gilt nur noch: Rechts vor links und Tempo 50. Wie zu hören ist, hat man damit die besten Erfahrungen gemacht – andere Gemeinden und Städte schließen sich bereits dem Modellversuch an. – Wäre es nicht an der Zeit, auch den gutgemeinten geistigen Schilderwald zu roden, mit dem Pädagogen und Prälaten, Kultusministerien und Kirchen der Jugend den rechten Weg weisen wollen? Vielleicht machte es sich ja auch hier bezahlt, das Vertrauen auf die Selbststeuerungsfähigkeit der Teilnehmer des (geistigen) Verkehrs!

5 Non liquet (lat.): Feststellung, daß eine Behauptung oder ein Sachverhalt unklar und nicht durch Beweis oder Gegenbeweis erhellt ist.

Literatur

- Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max: Dialektik der Aufklärung (1947), Frankfurt a. M. 1982.
- Adorno, Theodor W.: Minima Moralia (1951), Frankfurt a. M. 1978.
- Ders.: Philosophische Terminologie Band I (1973), Frankfurt a. M. 1982.
- Bäumer, U.: Wir wollen nur Deine Seele. Hardrock: Daten, Fakten, Hintergründe. Bielefeld ³1985.
- Bauer, Eberhard/Lay, Barbara/Mischo, Johannes: Eine Umfrage bei psycho-sozialen Beratungsstellen zum Thema „Okkultpraktiken bei Jugendlichen. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 30. Jahrgang, 1988, Freiburg.
- Brand, Horst W.: Die Legende von den „geheimen Verführern“ – Kritische Analysen zur unterschweligen Wahrnehmung und Beeinflussung. Weinheim/Basel 1978.
- Claussen, Christine: Den alten Göttern auf der Spur. „Stern“ 1988 Nr. 40, S. 44–64.
- „Cosmopolitan“ Oktober 1985: Die Hexen sind wieder da. Zitiert nach: Materialdienst der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen 1986, Nr. 2, S. 39–46.
- Denzler, Georg: Die verbotene Lust. 2000 Jahre christliche Sexualmoral. München 1988.
- Dijk, Alphons van: Neugier und Sensationslust, Faszination und Langeweile. Erzieherische Überlegungen zum Okkultismus und Satanismus. In: Jugend & Gesellschaft. Zeitschrift für Erziehung, Jugendschutz und Suchtprävention, Hamm Nr. 4, August 1988, S. 8–9.
- Drewermann, Eugen: Kleriker – Psychogramm eines Ideals. Olten/Freiburg 1989.
- Frank, Manfred: Die Dichtung als „Neue Mythologie“. In: Bohrer, Karl Heinz (Hrsg.): Mythos und Moderne. Frankfurt a. M. 1983, S. 15–40.
- Fromm, Erich: Märchen, Mythen, Träume. Eine Einführung in das Verständnis einer vergessenen Sprache (1951). Reinbek 1987.
- Gather, Johannes: „Sagen Sie man, können Sie mir das erklären, was da geschieht?“ Psychologie – Spiritismus – Bausteine für den Unterricht. In: ru-Zeitschrift für die Praxis des Religionsunterrichts Januar-März 1989, S. 19–23.
- Groh, Arnold: Rockmusik im Zwielflicht. In: Materialdienst der EZW 1986, Nr. 12, S. 355–357.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Die Phänomenologie des Geistes (1807). Frankfurt a. M., 1986.
- Hemminger, Hansjörg: Feuerlaufen kritisch geprüft. In: Materialdienst der EZW 1987, Nr. 5, S. 143–144.

- Hume, David: Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. (1748) Hamburg 1984.
- Hunfeld, Frauke/Dreger, Thomas: Magische Zeiten. Jugendliche und Okkultismus. Weinheim/Basel 1990.
- Kant, Immanuel: Träume eines Geistersehers erläutert durch Träume der Metaphysik (1766). Stuttgart 1982.
- Köberle, Adolf: Zurück zur Symbolsprache der Bibel – Kosmos und Logos begegnen einander. EZW-Texte: Impulse Nr. 27, 1987.
- Lexikon für Theologie und Kirche. Begründet von Michael Buchberger. 10 Bände und Register. Freiburg 1957–1967. Darin die Artikel: Beschwörung, Besessenheit, Dämonen, Dämonenaustreibung, Dämonologie, Exorzismus, Magie, Teufel, Unterscheidung der Geister.
- Lorenzer, Alfred: Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik (1981). Frankfurt a.M. 1988.
- Marquard, Odo: Zeitalter der Weltfremdheit? Beitrag zur Analyse der Gegenwart. In: Ders.: Apologie des Zufälligen. Stuttgart 1986, S. 76–97.
- Mischo, Johannes: Ein interdisziplinärer Zugang zum Thema „Dämonische Besessenheit“. In: Materialdienst der EZW 1987, Nr. 6, S. 153–173.
- Mischo, Johannes: Okkultpraktiken bei Jugendlichen – Ergebnisse einer Umfrage bei Religionslehrern im Bistum Trier. In: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 30. Jahrgang (1988) Freiburg.
- Monnerot, J.: Sociologie du communisme. Zitiert nach: Wisser, Burkhard: Erkenntnis und Sein I. Stuttgart 1978.
- Müller, Ulrich: Okkultismus. Spiritismus. Satanismus – Gesellschaftliche Probleme? In: Materialdienst der EZW 1988, Nr. 10, S. 292–302.
- Noelle-Neumann, Elisabeth: Zweifel am Verstand. Das Irrationale als die neue Moral. Zürich 1987.
- Novalis: Die Christenheit oder Europa (1826), Stuttgart 1984.
- Petersdorff, Egon von: Dämonologie. 2 Bände (1952/53). Stein am Rhein 1982.
- Prause, Gerhard/Randow, Thomas von: Der Teufel in der Wissenschaft. Wehe wenn Gelehrte irren: Vom Hexenwahn bis zum Waldsterben. Hamburg und Zürich 1985.
- Religion in Geschichte und Gegenwart. Hrsg.: Kurt Galling. 6 Bände und Register. Tübingen 1957ff. Darin die Artikel: Antichrist, Beschwörung, Besessenheit, Dämonen, Geister-Dämonen-Engel, Magie, Okkultismus.
- Rumpf, Horst: Schulen der Körperlosigkeit. In: Neue Sammlung 5/1980, S. 452–463.

- Ders.: Die übergangene Sinnlichkeit. Drei Kapitel über die Schule. München 1981.
- Sebald, Hans: New-Age-Spiritualität. In: Kursbuch 93; Hrsg.: Karl Markus Michel und Tilman Spengler, Berlin 9/1988, S. 105–124.
- Simmel, Georg: Das Geheimnis und die geheime Gesellschaft. In: Ders.: Soziologie. Leipzig 1908, S. 337–402.
- Sloterdijk, Peter: Kopernikanische Mobilmachung und ptolemäische Abrüstung. Frankfurt a. M. 1987.
- Taschenlexikon Religion und Theologie. Hrsg.: Erwin Fahlbusch. 5 Bände. Göttingen 1983. Darin die Artikel: Aufklärung, Dämonen, Magie.
- Theologische Real-Enzyklopädie. Hrsg.: Krause, Gerhard und Müller, Gerhard. 25 Bände 1977 – (unabgeschlossen). Bd. 8, 1981, Artikel: Dämonen.
- Timm, Hermann: Phänomenologie des heiligen Geistes. Band 1: Elementarlehre. Das Weltquadrat. Eine religiöse Kosmologie. Gütersloh 1981.
- Timm, Hermann: Remythologisierung? Der akkumulative Symbolismus im Christentum. In: Bohrer, Karl Heinz (Hrsg.): Mythos und Moderne. Frankfurt a. M. 1983, S. 432–456.
- Übler, Hans: Beschwörung der Angst – Erfahrungen eines Religionslehrers mit okkulten Neigungen von Schülern. In: rhs-Religionsunterricht an höheren Schulen, 30. Jg. 1987, H. 5, S. 289–293.
- Wagenschein, Martin: Rettet die Phänomene! (Der Vorrang des Unmittelbaren). In: Der Mathematische und Naturwissenschaftliche Unterricht, Heft 3/1977, S. 129–137. (wiederabgedruckt in diesem Band S. 178 ff.)
- Weirauch, Wolfgang: nataS – Satan. „Backward-Masking“ bestätigt. In: Materialdienst der EZW 1988, Nr. 5, S. 144–149.
- Zimmer, Dieter E.: Das sogenannte Unbewußte. In: „Zeitmagazin“ Nr. 44–48, 1985.
- Zumegen, Margarete: Okkulte Bewegungen am Gymnasium? In: Una Sancta, 43. Jg. 1988, H. 2, S. 129–132.